

APR 10 1931

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 6 · 12. Jahrgang

Berlin, den 15. März 1931

Die Saar — eine Reparationsfrage



phot. M. Benk, Saarbr.

Böcklinger Hütte.

An das Saarvolk.

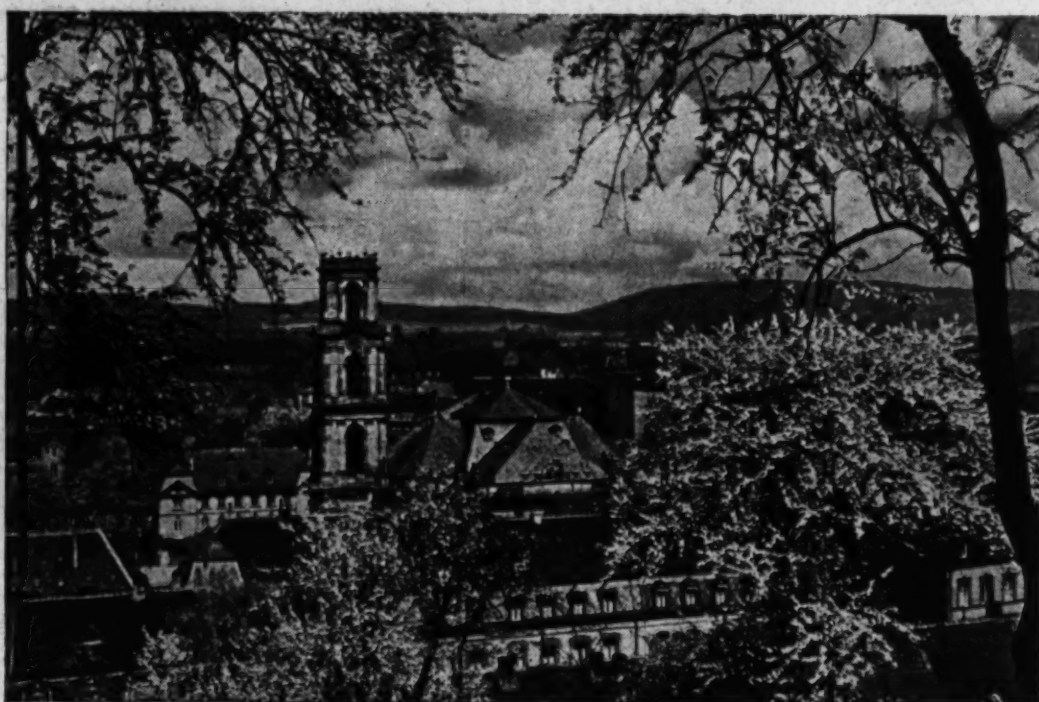
Laß niemals Dich durch Trübsal beugen,
Sei stets im Kampf ein ganzer Mann
Die volle Tat laß für Dich zeugen
Was Kraft und fester Wille kann.

Was Du zur Richtschnur Dir erkoren,
Laß Deines Lebens Sonne sein.
Und hast Du alles auch verloren,
Das Schild des Deutschtums halte rein.

v. Aug. Vessel.

Türme, Dächer, Höhen

Unsere Heimat Saarbrücken



Die Türme und die Dächer dieses Landes spiegeln mit den Höhen, in die sie eingebettet liegen, uns das eine Wort wider, das wir noch im Innern tragen: **H e i m a t.**

Aus dem „Vorwort“ von Stadtschulrat Dr. H. Bongard.

Eine Bildermappe

mit 15 hochkünstlerischen Aufnahmen

von M. W e n t z.

Preis **4,20** Mark

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle „Saar-Verein“,
Berlin S W 11, Stresemannstraße 42, entgegen.

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 6 12. Jahrgang

Berlin, den 15. März 1931

Dr. Schacht: Die Saar — eine Reparationsfrage

Von Dr. Karl Mehrmann, Deutscher Rhein E. V.

Für jeden, der in die Sonderbestimmungen des Versailler Diktats auch nur mit einem Auge hineingeblät hat, ist es zweifellos: die ganze Saarfrage wurzelt im Reparationsboden. Allerdings sind die Artikel, die das Schicksal der Saar bestimmen, nicht in den Reparationsenteil (Teil VIII des Diktats) eingeordnet. Sie gehören vielmehr als 4. Abschnitt dem Teil III an, der unter dem Titel „Politische Bestimmungen über Europa“ läuft. Aber gleich der erste Artikel dieses 4. Abschnitts, der sich mit dem Saarbecken beschäftigt, prägt der in Versailles getroffenen Saar-Ordnung den Reparationsstempel auf. Er bestimmt klipp und klar: „Als Ersatz für die Zerstörung der Kohlengruben in Nordfrankreich und in Anrechnung auf den Betrag der völligen Wiedergutmachung von Kriegsschäden, die Deutschland schuldet, tritt letzteres an Frankreich das vollständige und unbeschränkte Eigentum an den Kohlengruben im Saarbecken ab“ (wie dieses im Artikel 48 abgegrenzt ist). Es kann nicht deutlicher gesagt werden, daß die Uebertragung der Saargruben an Frankreich eine Reparationsangelegenheit ist, wenn der einleitende Artikel selber sie eine Reparationsfrage nennt. Die Uebergabe der Regierung des Saarbeckens für eine Reihe von Jahren an eine Kommission des Völkerbundes hat nach dem folgenden Artikel nur den Zweck, Frankreich die „volle Freiheit bei der Ausbeutung der Gruben zu verbürgen“, auf der anderen Seite aber auch „die Rechte und das Wohl der Bevölkerung zu sichern“, dem Sinne nach gegenüber dem zeitweiligen französischen Gruben-Eigentümer. Es ist im heutigen Völkerleben sicherlich eine eigenartige Erscheinung, daß, um einem Gläubiger ein Pfand für sein Sacheigentum zu geben, gleichzeitig die Bevölkerung eines ganzen Gebietes, in dem die übereignete Sache liegt, in Pfandschaft gegeben wird. Dieses Ereignis hat ihr Nebenstück nur in der gleichzeitigen Militärbesetzung des linken Rheinufers, soweit die Besetzung als Bürgschaft für die dem Deutschen Reich auferlegte Reparationszahlung tituliert wurde. Es ist Aufgabe der Entwicklung des Völkerrechts, Geschehnisse, die große Bevölkerungsanteile einer der Schuldvernechtung gleichkommenden Fremdherrschaft überliefern, als der modernen Moral widersprechende Handlungen zu entehren und durch diese Achtung ihre Wiederkehr zu verhüten.

Im Hinblick auf die noch immer nicht beseitigte Herauslösung des Saargebiets aus der deutschen Verwaltung ist daran festzuhalten, daß sie nur eine Nebenerscheinung der Rechtsstatfrage ist, daß die Saarfrage eine Reparationsfrage ist. Das heißt: im selben Augenblick, in dem die Saar-Reparationsfrage gelöst ist, fällt auch der Rechtsvorwand fort für das Provisorium der Völkerbunds-Regierung. Allerdings bestimmt Art. 34 der Anlage zu den Saarbestimmungen des Versailler Diktats, daß erst am 10. Januar 1935 die Saarbevölkerung über ihre Rückkehr in die deutsche Verwaltung abstimmen soll. Aber die innere Logik des Rechtszustandes, daß die Völkerbundsregierung die französische Ausbeutung der Saargruben sichern sollte, zwingt

zu der Schlussfolgerung, daß diese provisorische Regierung in demselben Augenblick überflüssig geworden ist, in dem der Schutz eines nicht mehr bestehenden Reparationseigentums Frankreichs an den Saargruben hinfällig geworden ist. Auch die weitere Sorge, die der Völkerbunds-Regierungskommission anvertraut ist, die Sicherung der Rechte und des Wohles der Bevölkerung gegenüber dem französischen Grubenbesitzer, erübrigt sich im gleichen Augenblick, in dem Frankreich kein Reparationseigentum mehr im Saargebiet beanspruchen darf. Die Hut ihres Rechtes und ihres Wohles kann und müßte dann am besten der Bevölkerung selber überlassen werden. Es steht fest, daß die Saarbewohner diese Hut und Sorge heute schon lieber als erst in vier Jahren der angestammten Reichsregierung wieder überlassen werden.

Der Reparationscharakter der Saarfrage ist leider durch die lektjährigen Vorgänge etwas verwischt worden. Insofern die Uebereignung der Saargruben an Frankreich als Ersatz für die Zerstörung der Kohlenzechen in Nordfrankreich gedacht ist, war das französische Eigentum an den Saarbergwerken rechtlich schon von dem Zeitpunkt an nicht mehr zu begründen, als die Gruben in Nordfrankreich wiederhergestellt waren. Aber selbst wenn man einen Schritt weitergeht und die Saargruben als Teil des Betrages „der völligen Wiedergutmachung von Kriegsschäden, die Deutschland schuldet“, in Rechnung stellt, selbst dann muß das Eigentum Frankreichs an den Gruben als ausgelöscht gelten, da im Youngplan die völlige Liquidierung der finanziellen Verpflichtungen Deutschlands an Frankreich erwirkt wurde. Leider ist deutscherseits dieser von uns stets stark betonte Standpunkt nicht immer mit derselben Festigkeit behauptet worden. Es ist bedauerlich, daß in den Verhandlungen der ersten Haager Konferenz die bedingungslose Rückgabe des Saargebiets und seiner Gruben mit nicht falsch zu deutender Klarheit nicht ausdrücklich hervorgehoben worden ist. Die deutschen Unterhändler haben sich mit einer Einigung begnügt, die die rasche Regelung der Saar-Rückkehr Sonderverhandlungen in Paris überwies. Es ist bekannt, daß in den wirtschaftlichen Verhandlungen der Pariser Konferenz französische Forderungen zutage traten, an denen die Aussprache scheiterte. Das ist gut so. Denn nun ist bei einer Wiederaufnahme der Erörterung für die deutsche Seite die Bahn zur Rückkehr auf den Standpunkt freigeworden, daß die Regelung der Saarfrage als einer durch den Youngplan schon erledigten Reparationsangelegenheit nur noch in einer formalen Festlegung der für das Saargebiet, für das Reich und für Frankreich zweckmäßigsten Methode der Rückführung in die deutsche Verwaltung bestehen kann.

Wir wissen, daß diese unsere Auffassung der Saarfrage als einer Reparationsfrage in Deutschland bei allzu konsolidierten Gemütern, die Frankreich weitest entgegenkommen wollen, bänalischer Zurückhaltung begegnet. Diese Ueberängstlichen dürfte es beruhigen, wenn sie erfahren, daß der

sachkundigste Fachmann, den das Deutsche Reich besitzt und den es selbst zu der Pariser Sachverständigen-Konferenz des Jahres 1929 als ersten Delegierten entsandte, die von uns entwickelte Meinung teilt. Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der Sachverwalter der deutschen Interessen beim Zustandekommen des Youngplanes, schreibt in seinem jetzt erschienenen Buch „Das Ende der Reparationen“ (Verlag Georg Stalling, Oldenburg i. O.) auf Seite 18: „Deutschland hat endlich zunächst im Londoner Pakt und danach im Haager Protokoll die Rheinlandräumung mit der freiwilligen Uebernahme schwerer neuer Belastungen bezahlt, ohne doch damit die Rückgabe der Saar zu erreichen, die noch heute unter volksfremdem Einfluß leidet und für deren endgültige Rückgabe an Deutschland Frankreich bereits neue finanzielle Forderungen angemeldet hat, obwohl doch die Reparationsleistungen unter dem Youngplan wie unter dem Dawesplan „all inclusive amounts“ sind, d. h. „sämtliche Leistungen umfassen.“ Und auf Seite 105 sagt Dr. Schacht: „Forderungen wie die für

die Ablösung der Saar-Kohlengruben und eine unentgeltliche Entschädigung in der Frage der belgischen Mark verstiessen gegen die Klausel „all inclusive amounts“.

Damit ist der Reparationscharakter der Saarfrage von dem sachverständigen Unterhändler festgelegt. Damit ist auch ausgesprochen, daß der Youngplan jeden Anspruch Frankreichs auf einen wie immer gearteten Kaufpreis für die Rückkehr der Saargruben in deutsches Eigentum ausschaltete. In dem wilden Wirrwarr der Millionenziffern, in dem wir zur Zeit der Haager Konferenzen herumtappten, mag ein Rückkaufpreis von 300 Millionen Mark nicht sehr bedeutend erschienen sein. Heute unter dem schlimmen Druck der Reparationsmisere ist jede Million, die in Deutschland bleiben kann, eine Entlastung der Volkswirtschaft. Wir haben unser Recht von Frankreich nicht mehr zu erkaufen, wir können es fordern, weil der Youngplan die „Liquidation der Vergangenheit“ sein soll. Es gehört nur der Mut dazu, es zu fordern.

Ungelöste Rätsel

Das verschleierte Bild von Thoiry. — Briands Angst vor Stresemanns Memoiren. — Was wurde über die Saar verabredet? — Briand im Kreuzfeuer. — Das bedrohliche Anwachsen der deutschen Flotte. — Väterlichkeiten, über die man nicht lachen sollte. — Kann Deutschland auf Beistand von dritter Seite hoffen? — Eine Siegesmünze für die Rhein- und Ruhrkämpfer.

Von Th. Vogel, Berlin.

Aus Frankreich kam die unwidersprochen gebliebene, von der deutschen Presse übernommene Nachricht, Herr Briand, Minister für Auswärtige Angelegenheiten, habe die Gattin seines verstorbenen deutschen Kollegen Dr. Stresemann flehentlich gebeten, einen bestimmten Teil der vor der Herausgabe stehenden Memoiren Stresemanns bis zu einem gewissen Termin zurückhalten zu wollen.

Es handelt sich dabei speziell um die Aufzeichnungen Stresemanns über die Besprechungen von Thoiry, und der Zeitpunkt, bis zu welchem sie, auf Briands Wunsch geheimgehalten werden sollen, ist die im nächsten Jahr bevorstehende französische Staatspräsidentenwahl. Also: Briand will Präsident der Republik werden, fürchtet jedoch, das Bekanntwerden der Aufzeichnungen des ehemaligen deutschen Außenministers über die Zusammenkunft der beiden Staatsmänner in Thoiry könnte ihm in seinen ehr-

geizigen Plänen hinderlich sein. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß Herr Briand bereits einmal, vor einigen Jahren, wenn auch nicht Präsident der Republik, so doch französischer Ministerpräsident gewesen ist, und daß er diesen Posten verlassen mußte, weil er auf Fragen gewisser Interpellanten über Thoiry in der Chambre des Députés eine genügende Auskunft nicht zu geben vermochte.

Wir haben hier an dieser Stelle im „Saarfreund“ diese Vorgänge in der französischen Politik damals besprochen und darauf hingewiesen, daß der Inhalt dessen, was man in Frankreich „den ungeklärten Rebel von Thoiry“ nannte, für unser Sorgenkind, das Saargebiet, von allergrößter Bedeutung gewesen sein muß. Französische Kommentatoren, an erster Stelle der inzwischen in die Akademie der „Unsterblichen“ aufgenommene Publizist und

Neunkirchen als Eisenstätte.

Von R. Blesä.

In ältester Zeit.

Als zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Ritter von Bollraths, die Lehensleute der Grafen von Saarbrücken waren, am Altlebach im Sinnerthal und in der Umgegend Eisenschmieden und Kohlengruben anzulegen begannen, erhoben die Saarbrücker Grafen Einspruch gegen diese Eingriffe in das landesherrliche Recht. Friedrich Greiffenklau zu Bollraths wurde zu einem Sühnevertrag gezwungen, in dem er am 12. Januar 1430 seine Werte dorthin selbst an die Grafenwitwe Elisabeth von Nassau-Saarbrücken abtrat und versprach, „keine eisenschmitten noch Kohlengruben in dem Sindertale oder zu Schiffweiler zu halten noch anzulegen.“ Dagegen verzichtete auch die Saarbrücker Gräfin auf die Errichtung neuer Eisenschmieden oder Kohlengruben auf Greiffenklaus Erbe.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts wird dann eine Eisenschmiede im Ostertal zu Wiebelskirchen urkundlich erwähnt. Sie war von dem Landesherrn einem gewissen Johannes von Lichtenstein, Bürger zu Lautern, gegen einen jährlichen Zins von 20 Gulden in Pacht gegeben. Als er jedoch mit der Pacht mehrere Jahre im Rückstand blieb, erzwang Graf Johann Ludwig von Saarbrücken am 4. Januar 1514 von ihm das schriftliche Versprechen, die schuldigen 60 Gulden binnen drei Jahren in Raten abzutragen. Noch im gleichen Jahre, am 7. August 1514, verließ selbiger Graf dem Johannes von Lichtenstein und einem Lux von Nassau die Schmiede im Ostertal mit Wassergang und Wiesen und allem vorhandenen Gezeug, mit freiem Holz zum Kohlenbrennen und den herrschaftlichen Waldungen sowie mit dem gesamten Eisenerz der Herrschaft Ottweiler gegen den halben Er-

trag in Erbpacht. Zu dieser Eisenschmiede am Osterbach gehörte auch eine Waldschmiede am Osterbach, die in einem Vergleich zwischen den Erbpächtern vom 19. Juli 1520 erwähnt wird. Der halbe Ertrag wurde in folgender Weise verrechnet: Die Pächter hatten zu Pfingsten jedes Jahres an den Landesherrn zehn Zentner Eisen zu liefern. Für den Eisenstein, der von ihnen abgebaut wurde, hatten sie von jedem zehnten Wagen, und von der Holzkohle, die von ihnen in der Herrschaft Ottweiler gebrannt wurde, von jedem Wagen $\frac{1}{10}$ Gulden zu zahlen. Um zu hohe Preisforderungen für ihre Erzeugnisse zu verhindern, waren sie gehalten, alles Eisen, das zu Saarbrücken und Ottweiler gebraucht wurde, den Zentner zu einem rheinischen Gulden zu liefern. Für eiserne Töpfe durften sie etwas mehr als einen Gulden, für den Guß von Defen, Kanonen und Kanonenkugeln jedoch nur einen Gulden nehmen, wenn sie das Gußeisen dazu geliefert erhielten. Aus diesen Vertragsbestimmungen sind die Erzeugnisse jener alten Schmelz- und Schmiedestätte zu ersehen, deren Technik bereits einen hohen Stand erreicht hatte.

Dieser Erbpachtvertrag aber fand nach kurzer Zeit ein jähes Ende. Jene Eisenschmiede brannte ab, und die Pächter hielten sich damit der eingegangenen Verpflichtungen entzogen. Graf Johann Ludwig war jedoch bemüht, die Eisenstätte wieder in Gang zu bringen. Er trat dazu mit einem Bürger von Arles, Heinrich von Wannen, im Jahre 1535 in Unterhandlungen und erklärte sich bereit, die alte Eisenschmiede in Wiebelskirchen mit allen Hütten, Schmelzöfen, Rädern, Mastbäumen sowie allem Holz- und Steinwerk wieder aufzubauen. Heinrich von Wannen dagegen sollte der Meister sein, den Schmelzofen bauen, den großen Hammer und den großen Amboss und die Brände und Zapfen stellen. Ferner sollte er jährlich 22 Goldgulden Pacht entrichten und dem Grafen den Zentner gegossenen wie geschmiedeten Luppeneisens zu einem Gulden liefern. In einer Zusage

Deutschenreffer André Chaumeiz, behaupteten damals auf das bestimmteste, Dr. Stresemann habe sich in Thoiry zu ganz gewissen Zugeständnissen in bezug auf die Saar bereit erklärt, für den Fall, daß Briand ihm dafür die Genugtuung einer vorzeitigen Räumung der Rheinlande garantieren wollte; als man dann im Jahre 1929 bei den Pariser Saarverhandlungen auf jenes Pourparler von Thoiry zurückgegriffen habe, hätte die deutsche Delegation von den Stresemannschen Zusicherungen nichts wissen wollen, und jene Verhandlungen hätten vornehmlich aus diesem Grunde den bekannten negativen Ausgang genommen.

Wir unsererseits möchten hier allerdings eher der Ansicht zuneigen, Dr. Stresemann, der, bei allem diplomatischen Geschick, einem gewissen, nicht immer völlig gerechtfertigten Optimismus in westlichen Fragen huldigte, habe in Thoiry die Saarfrage nur versuchsweise in die Waagschale geworfen; denn sicherlich wollte er in allererster Linie die im Versailler Diktat unter ganz bestimmten Voraussetzungen als möglich bezeichnete frühere Rheinlandräumung durchsetzen. Daß er dies unter Aufgabe der Saar, oder auch nur für den Preis der Verlängerung, d. h. der Verewigung der berücksichtigten Pachtverträge im Warndt getan haben soll, das anzunehmen widerstrebt uns, obgleich Herr Chaumeiz es damals ziemlich unverblümt durchblicken ließ. So stehen wir denn hier vor einem Fall, in dem sich unsere Interessen einmal mit denen bestimmter Kreise in Frankreich völlig decken: auch wir sind begierig, die Hüllen von dem verschleierte Bild von Thoiry endgültig fallen zu sehen. Können die Memoiren Stresemanns hierzu beitragen, dann sollte man sie so beschleunigt wie möglich zur Veröffentlichung bringen. Ob dabei Herrn Briands Präsidentschaftskandidatur gefährdet wird, kann uns wirklich gleichgültig sein. Haben wir nicht den gleichen Briand, gar nicht solange nach Thoiry, bei der ersten Genfer Tagung, an der Dr. Stresemann nicht teilnahm, wie einen wildgewordenen chauvinistischen Löwen auf den damaligen Vertreter Deutschlands losfahren gesehen, nur weil dieser es gewagt hatte, in der Abrüstungsfrage Deutschlands heiligste Rechte, noch dazu ziemlich schlichtern, zu verteidigen? Kein Zweifel, daß sich Briand damals, 1928, in Genf, bei denjenigen Leuten in Frankreich lieb Kind machen wollte, die ihm seine Flüstergespräche mit dem Leiter der deutschen Außenpolitik, vielleicht auch den in drei Teile gegangenen Friedens-Nobelpreis nicht vergessen konnten!

Inzwischen hat die französische Politik gründlich umgeschwenkt; und der „Geist von Locarno“ hat sich ebenso offensichtlich verflüchtigt wie die Schöpfungswelt, die noch immer ungeklärt über dem verschleierte Bild von Thoiry

lagern. Wir haben hier die gewiß nicht häufig vorkommende Erscheinung, daß der Geist, unter dem eine politische Vereinbarung zustande gekommen ist, schon verfliegen ist, noch ehe die Welt, und besonders auch die zunächst Beteiligten, eigentlich recht wußten, worum es sich bei der ganzen Sache gedreht hat.

Wir aber müssen hier folgendermaßen argumentieren: Briand, sozusagen ein Ueberbleibsel freundschaftlicher Atmosphäre jener Blühträume von Locarno und Thoiry. Wird er in der so völlig verwandelten Luft um ihn auch noch zu dem Geiste stehen, der ihn damals beseelte? Oder wird er, besonders da er ehrgeizigste politische Ziele vor Augen hat, sich denen anschließen, die in den Verträgen von Locarno und Thoiry nichts anderes erblicken als ein Täuschungsmanöver zuungunsten Frankreichs? War nicht schon das Scheitern der Pariser Saarverhandlungen, das ein so gründlicher Kenner wie André Chaumeiz in engsten Zusammenhang mit den Abmachungen von Thoiry brachte, ein Zeichen dafür, daß Meister Briand für die kurze Periode jener freundschaftlicheren Atmosphäre kein Gedächtnis hat, oder zum mindesten keines haben will? Wie dem auch sei, wir dürfen nicht vergessen, wir müssen uns vielmehr jeden Augenblick dessen bewußt sein, daß die Saarfrage ein Teil jener geheimnisvollen Abmachungen gebildet hat, und daß der Briand von Locarno und Thoiry heute unter den hellstichtigen Augen der eigentlichen Denker Frankreichs immer mehr zusammengeschmolzen ist. — Wir wollen uns deshalb einmal etwas näher mit Briands Stellung im heutigen Frankreich beschäftigen; denn es ist von allergrößter Wichtigkeit, zu wissen, wie es um den Mann bestellt ist, der uns offiziell immer noch als „Garant“ für ein besseres Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland zu gelten hat. Wie also steht's um den Briand von heute?

In Rom hat Frankreich einen mit deutlicher Spitze gegen Deutschland gerichteten Garantiepakt zur See abgeschlossen, bei dessen Errichtung die Arbeiterregierung Englands mit dem italienischen Faschismus um die Wette lief, um dem hohen Alliierten von der Seine nur ja keine Beschränkung zu bereiten. Man hätte nun meinen sollen, Briand wäre daraufhin als allumjubelter Sieger durch den großen Triumphbogen in Paris eingezogen. — Was aber hat er in Wirklichkeit zu hören bekommen? Am 5. März schrieb „Figaro“:

„Es gibt auf der Welt, besonders in der Außenpolitik, eine solche Verdunkelung der Gerechtigkeit, des Rechts und der Wahr-

an den Grafen vom 28. August 1535 lehnte Wannen jedoch dieses Pachtanerbieten ab. Und die Eisenschmelze zu Wiebelskirchen lag in der Folgezeit still und zerfallen da.

Wie die mittelalterliche Eisenverhüttung zur Ausnutzung der natürlichen Wasserkraften einst von den Saarbergen und den Waldböden des Hunrück in die felsigen Täler der schnellfließenden Gebirgsbäche hinabgezogen war, so trieb der Bedarf an erhöhter Betriebskraft die Eisenstätten nunmehr noch weiter talwärts an geeignetere Stellen und noch stärkere Wasserläufe. Und so brauchten auch die alten Schmelzen im Sinner- und Ostertale nur geringe Strecken den Klinebach und die Blies hinabzuwandern, um sich in Neunkirchen zu treffen. Nicht etwa, daß sie hier schon den Steinkohlen zueilten. Es war vielmehr ein glücklicher Zufall, daß dort, wohin jene Eisenschmelzen abwanderten, sich nahe, reiche Kohlenfelder fanden, die allerdings weit später erst für sie von höchster Bedeutung wurden. In der Tat finden wir denn in den Jahren 1597 und 1603 in Neunkirchen eine Eisenschmelze erwähnt, die „von Herrschaftswegen“ betrieben wurde. Im Jahre 1610 besaß sie zwei Schmelzöfen und zwei Hämmer. Außer den in der Nähe gegrabenen Eisenerzen wurden bereits lothringische Erze antransportiert und verhüttet. Und das Werk war wegen seines guten Eisens und seiner Gußrohren weit berühmt. Als 1628 aber die Lothringer die Saar bei Wallersfangen sperren und damit jene Erzzufuhr unterbanden, litt die Neunkircher Eisenschmelze stark an Erzangel. Ein härtestes Geschick bereitete der dreißigjährige Krieg Neunkirchen im Jahre 1635. Lothringisch-spanische Truppen brannten das Eisenwerk nieder und mit ihm auch das Dorf, das dabei mehr als die Hälfte seiner Häuser verlor. Neunkirchen, das 1628 dreißig Familien zählte, hatte um 1640 mit Spiesen zusammen nur noch vier Einwohner.

Nach dem dreißigjährigen Kriege

wurde das Werk zu Neunkirchen neu eingerichtet. Da es jedoch im eigenen Lande an Arbeitskräften fehlte, zog Graf Johann Ludwig von Ottweiler Arbeiter aus der Eifel um Schleiden und Düren heran. Im Jahre 1664 waren ein Schmelzofen und ein Hammer im Gange. Doch Mangel an geeigneten Leuten und hohe Arbeitslöhne ließen den Betrieb stocken. Seine Unrentabilität führte zu öfterem Wechsel der Pächter und zeitweise zu völligem Stillliegen der Hütte. Für das Jahr 1686 werden für den Betrieb 6 Schmelzer, 7 Frischer und Hammerknechte, 19 Erzknappen, 1 Pocher, 2 Zimmerleute, 2 Holzhauer und 2 Köhler bezengt.

Ein neues Aufblühen setzte für das Werk Neunkirchen erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein; 1728 wird es das „consolidabelste von allen Hüttenwerken in den diesseits rheinischen Landen“ genannt wegen seiner Lage sowohl als auch ob der Güte seiner Eisensteine. Es benötigte zu seinem Betrieb jährlich 5000 Klafter Holz, die ihm von der Herrschaft unentgeltlich geliefert wurden. Der an den Grafen zu zahlende Pachtzins belief sich auf 1000 Gulden jährlich.

Eine bedeutende Erweiterung erfuhr das Werk dann um die Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem Fürsten Wilhelm Heinrich von Saarbrücken, dem opferfreudigen Förderer und eigentlichen Begründer unserer heimischen Industrie. Fürst Wilhelm Heinrich ließ einen neuen Stahlhammer erbauen und 28 Arbeiterfamilien aus Württemberg heranziehen. Am 2. August 1748 nahmen Thomas von Stodum und seine Söhne in Frankfurt a. M. das Neunkircher Eisenwerk nebst dem neu erbauten Stahlhammer in sechzehnährige Zeitpacht. Es bestand damals aus einer Schmelze mit einem Ofen und zwei Wägen, dem großen Eisenhammer mit zwei Läuteröfen, einem Reufeuer und drei Blasebälgen, dem kleinen Hammer mit einem

heit, daß Frankreich, das friedfertigste aller Länder, vor der Abrüstungskonferenz im nächsten Jahr wie ein Angeklagter wird erscheinen müssen, dem man alle die Missetaten, die Deutschland begangen hat, aufbürden will. Wir würden uns freuen, wenn Herr Briand eine Garantie dafür erhalten hätte, daß England und Italien, gemeinsam mit uns, gegen die deutschen Forderungen zu stehen bereit sind. Wenn nicht, so werden wir es nicht vergessen, daß es bis zum heutigen Tage vielmehr England, Italien und Deutschland gewesen sind, die, seit dem Regierungsantritt der Arbeiterpartei in London, immer eine gemeinsame Front gegen Frankreich gebildet haben (!!!). Ja, wir möchten sogar wissen, ob die italienische Regierung als Dank für bestimmte Zugeständnisse nicht von MacDonald das Versprechen erhalten hat, diese Einheitsfront gegen Frankreich noch zu stärken."

Diese Schlussfolgerung des anonymen Leitartiklers des „Figaro“ erinnert uns einigermaßen an das Eisenbahngespräch der beiden mißtrauischen Polen, von denen der eine den anderen fragt, wo er hinreise, und, auf die Antwort: „Nach Lemberg“, die klassischen Worte spricht: „Bruderherz, wenn du sagst, du reist nach Lemberg, willst du doch, ich solle glauben, du reistest nach Krakau; nun fährst du aber tatsächlich nach Lemberg, warum, bei der schwarzen Madonna von Czestochau, belügst du mich also erst?"

Am 3. März, also nur wenige Tage nach seinem „Seesieg“ von Rom, sucht dann Herr Briand in der Deputiertenkammer für das Budget seines Ministeriums und versuchte dabei Töne anzuschlagen, die in Deutschland ganz augenscheinlich den üblen Eindruck der antideutschen Beschlüsse von Rom ein wenig verwischen sollten. Bei dieser Gelegenheit mußte sich Briand von dem „Volksmann“ Franklin Bouillon sagen lassen, Locarno garantiere keineswegs die polnische Grenze, die Rheinlandräumung aber habe die Unverschämtheiten der deutschen Reden und die Herausforderungen von Seiten des Stahlhelms zur Folge gehabt; dazu kämen die ungelösten Fragen zwischen Deutschland und Frankreich, wie das Saarproblem, und zahllose andere wesentliche Reibungspunkte mit dem Reich, ferner der germanische Wille zur Vertragsrevision „auf diplomatischem Wege oder anders“. Alles dies bewirke, daß Frankreich mit größter Unruhe der Abrüstungskonferenz des nächsten Jahres entgegenzusehen müsse. — Die Pariser Rechtspresse berichtete bei dieser Gelegenheit mit Genugtuung, Briand habe auf alle diese Einwürfe keine Antwort zu geben gewußt, am wenigsten auf die Frage: „Was wird aus der Zukunft des Youngplans?"

Man sieht, dem großen „Garanten“ des Geistes von Locarno und Thoiry wird das Leben wahrlich nicht leicht

gemacht, auch wenn er mit so frisch leuchtendem Vorbeer, wie jetzt aus Rom, vor das Forum in Paris tritt. Daß wir Deutsche im übrigen bei der Verteidigung unserer gerechten Sache uns auf keinen Dritten verlassen können, das haben wir im Laufe von 12 bangen Jahren zur Genüge einsehen gelernt. Ein grelles Schlaglicht auf diese furchtbare Isoliertheit, die auch in der Frage der Saar eine ganz besondere Rolle spielen wird, wirft ein Artikel, der bei Gelegenheit der römischen Seekonferenz in einem führenden englischen Blatte erschien und in Paris mit wahren Beifallsorkanen aufgenommen wurde:

„Vergessen wir nicht die „Ersatz-Preußen!““, schrieb der „Daily Telegraph“ vom 1. März, „es ist doch stillschweigende Verabredung, daß Frankreich den Bau des Schlachtkreuzers von 23 000 Tonnen nicht einholen wird, der am 31. Mai d. J. in Kiel vom Stapel laufen wird. Dies deutsche Schiff rechtfertigt vollkommen die Unruhe Frankreichs, und der Schlüssel zu dem gesamten Seeproblem ist gar nicht zwischen Paris und Rom zu suchen.“

„Sondern zwischen Berlin und London oder zwischen Kiel und Triest!“ Also nicht um die Rivalität zur See zwischen Frankreich, Italien und England geht der Kampf, auch nicht um die Hegemonie im Mittelmeer, sondern um eine Garantie gegen die gefährliche deutsche Flotte, deren „bedrohliches Anwachsen Anlaß zu ernstster Beunruhigung“ gibt. — Und da sollen wir mit Ruhe allen künftigen Entscheidungen entgegensetzen! Und es ist nicht einmal nur zum Lachen. Denn in all diesem augenscheinlichen Wahnsinn steckt doch Methode. — Oder soll es uns vielleicht als Ermutigung und Trost dienen, wenn wir aus der gleichen Leitartiklerfeder, die Frankreich, wie oben zitiert, „das friedfertigste Land der Welt“ genannt hat, an der Spitze des betreffenden Blattes, an sichtbarster Stelle folgenden Erguß zu lesen bekommen:

„Es gibt keinen Franzosen, wie alt er auch sein und welchen Beruf er auch haben mag, der den Krieg nicht verabscheut; das hat der gestrige Kammerbesieg des Außenministers zur Genüge erwiesen. Aber es gibt auch keinen Deutschen, mag er Kopf- oder Handarbeiter sein, der nicht nach Revanche dürste; und das macht die Politik des Herrn Briand so außerordentlich gefährlich!!!!“ („Figaro“ vom 4. März.)

Dabei ist es gerade von Wichtigkeit für uns Deutsche, festzustellen, daß nicht nur die Nationalistenpresse Frankreichs gegen Briand und den Versöhnungsgedanken eingestellt ist, sondern auch eine große Reihe von Blättern, die den Außenminister in den schönen Tagen von Locarno und Thoiry gefördert und unterstützt haben, wobei die uns ja immerhin etwas merkwürdig berührende Feststellung zu machen ist, daß Briand, von rechts wie von links, stets in

Doppelhaß, dem Stahlhammer mit zwei Blasebälgen, dem Formhaus, der großen Kohlenfeuer, der Schlackenpoche und Erzwäsche sowie einer Reihe von Wohnhäusern. Der Fürst gestattete den Bäckern 1749 die Einrichtung einer neuen Schmelze am Haffelbacher Weiher, die später als „Schmelz an der Sinnerbach“ oder „obere Schmelz“ bezeichnet wurde. Sie hatte einen Ofen mit zwei großen Böden, eine Sandgießerei, ein Formhaus, eine Erzwäsche, eine Kohlenfeuer und drei Arbeiterwohnungen. Die zu verhüttenden Eisenerze wurden zum Teil noch, wie in alter Zeit schon, in den Wäldern der Umgebung bei Neunkirchen, Landsweiler und Friedrichsthal gelegentlich durch unregelmäßigen Tagebau, die sog. Verlochung, gewonnen. Stärker aber war schon der bergmännische Betrieb mit Stollen und Flügellörtern oder auch einer Art Strebebau. Die Rotheisensteine kamen roh zur Verhüttung, die tonigen Spateisensteine nach vorheriger Röstung. Die zum Schmelzprozeß nötige Holzkohle sowie die Kalksteinzuschläge waren in Art und Bezug die gleichen, wie ehemals. Das Ausbringen der Erze betrug 30 bis 35 vom Hundert. In 24 Stunden lieferte ein Hochofen eine Tonne Roheisen, aus dem man entweder unmittelbar Gußwaren herstellte oder nach der Frischung auf den Hämmeren Halbzeuge und Fertigzeugnisse herstellte. Von den Gußeisenerzeugnissen sind besonders jene Ofen- und Tafelplatten zu erwähnen, wie sie uns zahlreich erhalten sind. In ihren biblischen Szenen, allegorischen Bildern und ihrem Wappenwerk stellen sie hinsichtlich der zeichnerischen Entwürfe wie auch der technischen Ausführung beachtenswerte künstlerische Güsse dar. Ähnliches gilt auch von den Ofengüssen Neunkirchens aus jener Zeit, wie z. B. das statische Stück aus dem Jahre 1741 im Saarmuseum unserer Heimatstadt dies veranschaulicht.

Im Jahre 1762 wurde der Pachtvertrag bezüglich des Werkes Neunkirchen mit dem Hause Stodum zunächst um 6, dann 1768 noch einmal um 12 Jahre verlängert. In jener Zeit, anno 1770,

auch war es, daß Goethe das als Sehenswürdigkeit geltende Werk Neunkirchen besuchte, dessen Anblick von der Schloßterrasse aus ihn zu jener bekannten Schilderung dieses Schaupiels begeisterte.

Fürst Ludwig von Nassau-Saarbrücken dann verpachtete, wie jedes frei werdende Eisenwerk seines Landes, so auch die Hütte zu Neunkirchen 1782 an die französische Gesellschaft Le Clerc Joly et Comp. Als die französische Revolution dann 1792 ihre Bogen in unser Grenzland hineinwarf und dasselbe zuletzt an Frankreich fallen ließ, wurden die Besitzungen der bisherigen Landesherren als Staatseigentum erklärt und auf Rechnung der Republik verpachtet. Und so übernahm die Compagnie Equer in Paris nach den Saarkohlengruben am 19. Januar 1797 auch die sämtlichen Nassau-Saarbrückischen Eisenhütten gegen eine Jahrespacht von 13 500 Franken auf neun Jahre. Die größeren Betriebe jener Zeit waren: Neunkircher Fischbach, Sulzbach, Halberg und Geislautern. Doch war jene Firma nicht imstande, die Wirtschaft der Saar-Eisenwerke gewinnbringend zu gestalten. Ebenso wenig traute sich die Kaiserliche Regierung in Paris dies zu, als mit dem Jahre 1806 der Pachtvertrag mit der Compagnie Equer ablief. Sie beauftragte daher das Pariser Haus Maes mit der möglichst baldigen Veräußerung des Werkes zu Neunkirchen. Schon 1762 hatte das alte Hunsrückische Eisengeschlecht Stumm versucht, dasselbe in Pacht zu bekommen; doch war dieses Bestreben damals gescheitert. Nunmehr erwarben die drei Brüder Friedrich Philipp, Christian Philipp und Johann Ferdinand Stumm von jenem Mittelshaus das Werk Neunkirchen mit Besitzrecht vom 22. März 1806 ab (gleichzeitig auch die Halberger und Fischbacher Hütte). Damit gelangte Neunkirchen in Hände von Männern, die auf Grund ihrer Erfahrung, der Tradition ihres um die Hunsrückischmelzöfen hochverdienten Geschlechtes und der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel befähigt waren, hier an der Blies ein

einem Atem mit Deutschland genannt, ja mit unserem Vaterlande geradezu identifiziert wird. Damit man uns nun nicht mit dem Vorwurf kommen kann, wir benutzten immer nur die Stimmen rechtsgerichteter oder extrem nationalistischer Blätter Frankreichs, um zu zeigen, wie man heut jenseits der Vogesen über Deutschland denke, lassen wir hier eine kleine Auswahl von Äußerungen französischer Linksblätter folgen, wie man sie im Anschluß an die erwähnte große Kammerrede Briands vom 3. März d. J. zu lesen bekam.

Die „locarnistische“ „Ere Nouvelle“ schrieb bei dieser Gelegenheit am 4. März:

„Im Gegensatz zu den gegen Frankreich gerichteten Kampftendenzen, die man in Deutschland nicht nur bei der nationalen Opposition, sondern auch bei den Regierungsparteien antrifft, hat sich die französische Politik ebenso großherzig wie klug gezeigt, da sie ja ihrer Sache sicher ist.“

Im „Ordre“ vom gleichen Tage schrieb Herr Debü-Bridel:

„Herr Briand besteht mit Recht auf der französisch-italienischen Zusammenarbeit und sprach sehr glücklich von der Solidarität, die die beiden Nationen im letzten Kriege verbunden hat. Die französisch-englisch-italienische Übereinkunft wird hoffentlich in London eine Zustimmung zu der Politik André Tardieus antreffen; wir werden das ja bald sehen, können aber inzwischen nicht umhin, festzustellen, daß die Einwürfe Franklin-Bouillons nicht unbegründet gewesen sind. Gewinnt doch die Wahrheit an Boden, je öfter man sie wiederholt. Denn es beginnen heute auch uns die Augen aufzugehen, und selbst Herr Briand dürfte allgemach den Glauben an Locarno verloren haben!“

Ein richtiges, d. h. umfassendes Bild von der heutigen Lage aber gibt uns ein Leitartikel im „Journal des Débats“ vom 4. März, demselben „Journal des Débats“, dem Poincaré in seiner berühmten Bissigkeit noch vor etwas mehr als Jahresfrist zuzurufen konnte, es arbeite an der „Locarnisierung aller Konflikte“. Dort also lasen wir in diesen Tagen:

„In einer Demokratie, wo das Volk für souverän gehalten wird, treibt ein Minister eine persönliche Politik. Er verfolgt diese auf seine Weise fünf Jahre hindurch; hat er doch eine Art Plankompetenz, von der er nach Belieben Gebrauch macht. Aber die Erfolge, die er erzielt, sind gerade das Gegenteil von dem, was er versprochen hat. Enttäuschungen reihen sich an Misserfolge. Die Kammer aber läßt alles laufen, bis einmal die Ereignisse sie zwingen werden, ihren Willen kundzutun. Wir wären die ersten, die sich beglückwünschen würden wenn das Wunder wirklich geschähe, und aus der jetzigen Außenpolitik auch nur der geringste Nutzen für Frankreich herausspränge. Heute aber sind wir gezwungen, Rechenschaft über das wirklich Erreichte

zu geben. Da haben wir denn immer nur mitangesehen, wie ungeheure Opfer Deutschland gegenüber gebracht wurden, und daß die sog. Liquidierung des Krieges keineswegs zu dem Ende geführt hat, das man uns vorzugaukeln sich vermaß.“

Für uns Freunde und Wächter der Saar ist es von Wichtigkeit, in diesem Zusammenhang nicht achtlos an einer Stimme vorüberzugehen, die in Metz, also unmittelbar vor den Pforten unseres Saarlandes, laut ward. Dort schrieb am 5. März Herr E. Lebou im „Courrier de Lorraine“:

„Deutschland sammelt von neuem seine Kräfte; haherfüllt und unbelehrbar bereitet es sich vor und späht nach der ersten Gelegenheit aus, seine Träume zu verwirklichen, um so das Glück mit einem wohl vorbereiteten Gewaltstreich wiederzuerobern, der wie ein Blitzstrahl auf uns niederfahren wird. 1870..., 1914..., 193..., es ist immer die gleiche Sache!“

Und Herr Briand steht dabei und läßt die Dinge ihren Lauf nehmen.

Zum Schluß sei hier eines Ereignisses gedacht, das von der gesamten Tagespresse Deutschlands, wahrscheinlich als zu unbedeutend, übersehen worden ist: Am 7. März veröffentlichte das „Echo de Paris“ die Abbildung einer Gedenkmünze, die die „Vereinigung ehemaliger Kämpfer von Rhein und Ruhr“ für ihre Mitglieder hat prägen lassen, und auf der sich die folgenden Worte finden: „Für alle Mitstreiter an Rhein und Ruhr, Militärs und Zivilpersonen, gestiftet von General Guillaumat.“ Dazu berichtet das genannte Blatt des waderen Bertinaz, Herr Geo Michel habe das Verleihungsdiplom für diese herrliche Denkmünze künstlerisch ausgearbeitet und darauf die Worte Poincarés verewigt, die lauten:

„Für die alten Mitstreiter an Rhein und Ruhr hege ich eine nicht auszulöschende Dankbarkeit. Mit Mut haben sie ihre Pflicht getan; sie haben Würde bewiesen, ohne sich durch irgendwelche Provokationen stören zu lassen, ohne ihre Kaltblütigkeit und ihre Ruhe zu verlieren. Sie haben sich alle um das französische Vaterland hochverdient gemacht.“

Also ein richtiges Affentheater, aber nicht ohne tragische Kulisse. Denken wir an die Tausende von deutschen Landseuten, die Gut und Blut hergeben mußten, nur weil eine zügellose Soldateska im tiefsten Frieden auf sie losgelassen wurde. Wahrscheinlich haben die Neger eine besondere Auszeichnungsmedaille für die Betätigung erhalten, die zahllosen deutschen Frauen und Mädchen Leben und Ehre gekostet hat.

Diese Erinnerungsmedaille der Herren Guillaumat und Poincaré für die alten „Kämpfer von Rhein und Ruhr“

hervorragendes Werk heimatlischen und deutschen Industrielles aufzurichten, eine Stätte auch, die grundlegend und hervorragend mitbestimmend wurde für den späteren Aufstieg und Ruf der gesamten Saar-Eisenindustrie.

Unter Haus Stumm.

Im Gebiet des Hunsrück waren in den vorhandenen Eisensteinlagerungen, den reichen Holzbeständen und den zahlreichen Wasserläufen die natürlichen Vorbedingungen für die alte Form der Eisengewinnung unserer Heimat gegeben. Und auf diesem Boden war auch das vornehmste Eisenhütten-Geschlecht des 18. Jahrhunderts, das Haus Stumm, erwachsen.

Der Begründer der Stummischen Hunsrück-Eisenschmelzen war der 1669 geborene Johann Nikolaus Stumm, der 1742 zu Hammer-Birkenfeld starb. Erben seiner Gründungen und seines Geistes waren seine drei Söhne Johann Nikolaus, Johann Heinrich und Johann Friedrich. Der Vater Stumm hatte 1715 die Genehmigung erlangt, die Schmelze Hammer-Birkenfeld anzulegen. Dieser Erstgründung folgten durch das Geschlecht der Stumm im Laufe des 18. Jahrhunderts noch zahlreiche weitere Neueinrichtungen sowie Erwerbungen schon bestehender Schmelzhütten, die sich auf sechs Wasserläufe der Hunsrücktäler verteilten. So entstanden als bedeutendste Schmelzen und Schmieden: 1738 der Sensweiler Hammer, 1743 die Asbacher Hütte, 1746 der Weldenzer Hammer, 1758 der Hammer Rakenloch, 1763 die Abentheuer-Hütte, 1785 die Gräfinbacher Hütte, 1798 die Weitersbacher Hütte und 1799 der Allenbacher Hammer.

Die allmähliche Erschöpfung der lokalen Eisensteinlagerungen, die starke Vichtung der Wälder und die unzureichenden Wasserkräfte ließen jedoch mehr und mehr erkennen, daß die Hunsrückberge keinen Boden abgeben konnten für die Entwicklung einer bedeutsamen Eisenverhüttung oder selbst einer Eisengroßindustrie. Und so ging der Blick jenes Eisengeschlechtes um die Mitte des

18. Jahrhunderts schon die Hunsrücktäler hinunter nach der Nahe und über die Wasserschiede hinüber durchs Bliesstal hinab der Ebene zu — nach Neunkirchen. Doch erst im Jahre 1806 gelang die häusliche Erwerbung des hier gelegenen Eisenwerkes durch das Haus Stumm vom französischen Staat und die Begründung der offenen Handelsgesellschaft Firma Gebrüder Stumm. Derselben gehörten an: Friedrich Philipp Stumm, der die Seele der Firma war, Christian Philipp und Johann Ferdinand Stumm. Von diesen schied letzterer 1824 altershalber aus der Firma aus. Seine Anteile gingen auf zwei Neffen über. Durch weitere Ausschreibungen und Todesfälle waren im Jahre 1828 Friedrich Philipp Stumm und sein Sohn Karl Friedrich in den Alleinbesitz des Werkes gekommen. Das Werk Neunkirchen bestand beim Übergang an das Haus Stumm aus 2 Schmelzöfen mit 2 Hochöfen und Gebläseinrichtungen, 2 großen und 1 kleinen Hammer, 1 Schlackenpoche und 2 Erzwaschen, 2 Formhäusern, 1 Sandglekerei und 2 Kohlenseuern. Dazu besaß es das Recht auf alles Eisenerz im Gebiet der Herrschaft Ottweiler.

Planmäßig suchte das Haus Stumm auch an andern Orten des Saartales Fuß zu fassen. Mit dem Werk Neunkirchen hatte es 1806 auch die Hütte Halberg sowie die Fischbacher Hütte erworben. Als sich dann im Jahre 1817 die Dillinger Hütte in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien wandelte, traten die Gebr. Stumm mit einer Beteiligung von Zweifünftel des Aktienkapitals in diese Firma ein. Vom preussischen Staat erstand das Haus Stumm dann 1828 das Hüttenwerk Gelslautern für die Kaufsumme von 450 000 Franken, das es jedoch zum gleichen Preise der Aktiengesellschaft der Dillinger Hütte überließ. Damit wurde das Haus Stumm Hauptaktionär dieses Saar-Eisenwerkes. — Der 1751 zu Asbacherhütte geborene Vater Friedrich Philipp Stumm leitete das Werk Neunkirchen bis zu seinem Tode. Er starb 1835 zu Saarbrücken. Seine Zeit für Neunkirchen ist gezeichnet durch die

spricht Hände und ist ein bitterböses, aber nur allzu deutsches Anzeichen für das, was den Geist von Thoiry in Frankreich heute ersetzt. Wir erinnern uns noch eines hübschen Bildes in einer illustrierten Zeitung Berlins, wo eine Photographie die von den „siegreich einrückenden“ französischen Ruhr-„Kämpfern“ in wahnwitzigem Vandalismus vollkommen zerstörte Sparkasse von Reddinghausen zeigte, ein Bild, unter dem nur die Worte standen: „Le jour de gloire est arrivé“. —

Hoffen wir ehrlich, daß Herr Briland, der solchem Medaillenunfug heute untätig zusieht, nicht auch die Hände in den Schoß legen wird, wenn sich, gemäß dem Willen der Herren Denkmünzenpräger, zu den „Kämpfern von Ruhr und Rhein“ eines Tages auch noch die glorreichen „Besieger der Saarbevölkerung“ gesellen sollten!

Das sind alles Fragen, die dringend der Beantwortung harren. Wohin man blickt:

Ungelöste Rätsel!

Ein Gebot der Stunde

In der großen Politik zwischen den Völkern und Staaten spielt seit Jahren der Gedanke der Verständigung und Versöhnung der Völker den Grundtackord. Es mag dahingestellt bleiben, wie weit es den einzelnen Staaten und Regierungen, die das Wort von der Völkerversöhnung und dem Völkerfrieden ständig im Munde führen, wirklich ernst um solche Ziele und Ideale ist. Deutschland hat leider immer wieder erfahren müssen, daß zwischen Worten und Taten eine tiefe Kluft liegt. Der Grundsatz der Gleichberechtigung ist in der internationalen Politik und der Völkerbundspolitik bisher Deutschland gegenüber nicht zur Anwendung gekommen. Und wenn wir die Vorgänge und die Verhältnisse an der Saar Punkt für Punkt verfolgen, dann kann einen die große Verzweiflung packen. Von Versöhnung, von Frieden kann hier keine Rede sein. Um die Saar wird der Kampf von französischer Seite mit allen und leider mit den verwerflichsten Mitteln weitergeführt.

Es ist ein nicht hoch genug einzuschätzendes Verdienst der saarländischen Lehrerschaft, daß sie in der Stunde erhöhter Gefahr erneut öffentlich mit einer Kundgebung hervorgetreten ist, um die französische Schulpropaganda im Saargebiet so aufzuzeigen, wie sie wirklich ist. Es gibt leider an der Saar wie an der Spree und darüber hinaus im ganzen Deutschen Reich sehr viele deutsche Volksgenossen, die nicht glauben wollen, wie furchtbar ernst und zermürbend der Kampf um die deutsche Saarjugend wieder entbrannt ist. In dem zersetzenden Kampf deutscher Parteileidenschaften geht dieses Ringen um die deutsche Seele, um die deutsche Zukunft des Saargebiets fast spurlos verloren. Schlimmer noch: Einzelfälle, die über das Vorgehen und

über die Kampfmethoden der französischen Schulpropaganda bekanntgegeben wurden, werden vielfach als nationalpolitische Entgleisungen, als nationalistische Heze dargestellt. Das gerade ist ja die Tragik deutschen Freiheitskampfes in den Grenzgebieten, daß weiteste Kreise des deutschen Volkes nationale Bestrebungen und nationalistische Phrasen nicht zu unterscheiden vermögen. Wo es um die nationale Zukunft eines Grenzlandes geht, sollte jeder Parteistreit schweigen. Lieber die Farben etwas greller aufgetragen als zu matt, weil die Wirkung des Deutschtumskampfes sonst in dem Sumpf des Parteigezänks versinkt.

Es ist geradezu eine Großtat der saarländischen Lehrerschaft, daß sie in einer ersten Kundgebung in Saarbrücken der Leisetreterei und der Verschleierungstaktik im Schulkampf ein Ende bereitet hat. Jahr und Tag wütet die französische Schulpolitik wieder in den Bergmannsdörfern, zerrüttet Familien, zerreiht deutsche Herzen, vergiftet deutsche Kinderseelen. Aber leider ist eigentlich über alle diese Vorgänge viel zu wenig bekannt geworden. Man weiß nicht recht, weshalb man im Saargebiet selbst vielfach zu sehr mit der Bekanntgabe von Einzelfällen gezögert hat. Man sollte sich hüten, die Versöhnungspolitik zu weit zu treiben und dabei nationale Belange zu kurz kommen zu lassen. Man sagt, die Regierungskommission hätte bisher keine Möglichkeit gehabt, einzuschreiten, da die einzelnen in der Öffentlichkeit mitgeteilten Fälle in der Mehrzahl einer amtlichen Untersuchung nicht standgehalten hätten. Die betreffenden Eltern, so ist gesagt worden, hätten ihre früheren Aussagen eingeschränkt oder ganz widerrufen, oder sie hätten es abgelehnt, sich zu dem betreffenden Fall zu äußern.

nur möglichste Ausnutzung aller technischen Betriebsneuerungen für das Werk, das in der Erschöpfung der Wälder und der lokalen Eisensteinlagerungen fast den Boden verlor. So wurden 1833 das erste Puddlingswerk mit Steinkohlenfeuerung und die erste kalt-betriebene Walzenstraße für Feineisen und Draht eingerichtet.

Von 1835 bis 1848 stand das Werk Neunkirchen dann unter der Leitung des alleinigen Besitzers Karl Friedrich Stumm, der 1798 zu Abentheuer-Hütte geboren und seit 1824 Mitinhaber der Firma war. Von seinen beiden Schwestern (Charlotte und Henriette) wurde Charlotte die Gattin des Oberbergrates Heinrich Böding zu Saarbrücken, jenes glühenden Patrioten, dessen Bemühungen 1815 hauptsächlich die Rettung der Saarbrücker Lande aus der Fremdherrschaft und ihre Rückgabe an das Reich zu danken war. Den Söhnen Bödings, Rudolf, Gustav und Eduard hatte der Großvater Friedrich Philipp Stumm kurz vor seinem Tode die Hunsrückschütten übertragen. Henriette Stumm war mit einem Obersten Stanz verheiratet. Nach dessen Tode lebte sie in Neunkirchen in engster Verbindung mit der Familie und in innigster Anteilnahme an den Geschicken des Werkes und seiner Arbeiter. Karl Friedrich Stumm selbst hatte eine Nichte jenes Oberbergrates Böding, Maria Luise, zur Gattin. — Uebergang zum Roßmüller im Jahre 1842, Einführung der Dampfzugmaschine im Walzbetrieb, die Erwerbung und Ausbeutung von Rot- und Brauneisenerz-Feldern zu Wehlar an der Lahn, die einsetzende Nachfrage nach Eisenbahnschienen, die im Saargebiet einzig zu Neunkirchen ausgewalzt wurden und deren Herstellung die stetige und ungemessen teure Neuanlage von Puddelöfen und Walzenstraßen sowie einen sich stets steigenden Hinzukauf von Roheisen bedingte, sind die großen Linien in der Entwicklung der Hütte unter seiner Leitung. Die Leitung des Werkes bedeutete für Karl Friedrich Stumm jedoch einen Kampf, den er zuletzt verdüstert und hoffnungslos aufgab. Er starb 1848 unter Zurücklassung von acht unmündigen Kindern im Alter von 14 bis herab zu 3 Jahren.

Auf Grund der Stummschen Familienüberlieferung, daß, um die Tatkraft der Hüttenleitung nicht zu schwächen, nur die männlichen Nachkommen Werkinhaber sein sollten, ging die Hütte Neunkirchen auf die Söhne Karl Ferdinand, Friedrich, Ferdinand und Hugo über, während ihre vier Schwestern mit anderem Erbe abgefunden wurden. Anstelle der noch minderjährigen Erben übernahm der einzige männliche Verwandte der Familie die Leitung des Betriebes zu Neunkirchen. Es war der Bruder der verwitweten Gattin Stumm, Karl August Bernhard Böding. Dieser trat 1848 als Teilhaber an die Spitze der Firma während der Besitz den vier unmündigen Brüdern Stumm allein verblieb. — Böding erfas in der Zeit der vormundtschaftlichen Verwaltung als vornehmste Aufgabe die weise Erhaltung und Ausnutzung des im Werkbetriebe vorhandenen und hielt scharf diese Linie inne. In seine Zeit (von 1848 bis 1858) fällt der Aufstieg des einsamen und bislang ganz isoliert gelegenen Walddorfes Neunkirchen zum wichtigen Verkehrspunkt an einer der bedeutendsten westdeutschen Eisenbahnen (Ludwigshafen-Forbach-Neunkirchen-Saarbrücken und weiterhin nach Forbach-Metz-Nanzig) mit weit günstigeren Absatzverhältnissen vor allem für die florierende Eisenbahnschienenherzeugung des Werkes. Dieselbe belief sich 1854 bereits auf 2200 Tonnen. Ueberragend über die anderen Eisenstätten des Gebietes war Neunkirchen mit 4 Hochöfen und 29 Puddelöfen, während die übrigen Saarländischen Hütten insgesamt nur 8 Hochöfen und 9 Puddelöfen in Betrieb hatten. Die Hochöfen Neunkirchens erzielten 1857 bereits Tagesleistungen von 15 Tonnen und eine Jahresherzeugung von insgesamt 14 000 Tonnen. Kokereien besaß das Werk zu Dudweiler, Altenwald, Heinh-Dechen und König-Wellesweiler.

Am 1. April 1858 trat der älteste Erbe des Hauses, der damals 22-jährige Karl Ferdinand Stumm, in die Leitung des Werkes ein, die er mit Böding gemeinsam führte. Karl Ferdinand Stumm hatte nach der Realschul-Reifeprüfung zwei Jahre hindurch

Sind das Beweise für die „Loyalität“ der französischen Schulverwaltung? Ist es nicht nur begreiflich, daß der betreffende Bergmann mit seinen Aussagen amtlichen Stellen gegenüber zurückhält, wenn er weiß, daß seine Mitteilungen sofort seiner vorgesetzten Grubenbehörde bekannt werden?

Die Saarregierung hat seinerzeit dem Völkerbund gegenüber die Verpflichtung übernommen, jeglichen Druck auf die Saarbevölkerung in der Frage der französischen Schulverwaltung zu unterbinden. Wenn sie diese Verpflichtung ehrlich und mit gutem Willen hätte erfüllen wollen, dann wäre es ihr ein Leichtes, auf dem Wege ihrer Schulabteilung, auf dem Wege über die Schulverwaltung oder durch ihre allgemeinen Verwaltungsorgane festzustellen, ob sich die französische Grubenverwaltung, ob sich die französischen Schulen im Saargebiet korrekt und loyal verhalten. Denn wenn die Saarregierung es ermöglicht hat, auf dem Wege über ihre Schulabteilung, die mit deutschen Beamten besetzt ist, Verfügungen herauszugeben, die sich gegen die deutschen Interessen richten, dann wäre es ihr auch möglich, Maßnahmen zur Durchführung zu bringen, die die deutschen Interessen sichern, wie es im Saarstatut ausdrücklich vorgesehen ist. Wenn es ihr aber bisher angeblich nicht möglich war, Uebergrieffe der französischen Schulpropaganda festzustellen, dann gibt es dafür nur die eine Erklärung, daß sie und ihre Schulabteilung diese Feststellungen nicht treffen wollten.

Das ist ein schwerer Vorwurf gegen die Saarregierung und gegen die Schulverwaltung. Sie mögen sich rechtfertigen, wenn sie es mit ehrlicher Ueberzeugung glauben unternehmen zu können angesichts der schwerwiegenden Anklagen, die gegen Saarregierung und Grubenverwaltung von der saarländischen Lehrerschaft erhoben worden sind. Man sagt wohl ab und an den Lehrern nach, daß sie in manchen Dingen gar zu korrekt und bürokratisch verfahren. Nun gut, wenn die Anklagen, die in der Saarbrücker Lehrerkundgebung gegen das verwerfliche Propagandasystem der französischen Grubenverwaltung erhoben wurden, in eben der gleichen korrekten und bürokratischen Form festgestellt und vorgetragen wurden, dann ergreift einen Erschütterung und Empörung zugleich bei dem Gedanken, die Dinge könnten gar noch drastischer und noch furchtbarer sein.

Wir danken jedenfalls der saarländischen Lehrerschaft aus tiefstem Herzen, daß sie, wie schon einmal, in ernstester Stunde eine Bewegung angefaßt hat, die sich

gegen einen französischen Anschlag auf die saardeckische Jugend richtet. Wir danken es ihr, daß sie ohne Furcht und Zagen, lediglich erfüllt von dem Gefühl der Verantwortung gegen Schule, Volk und Vaterland, den Dunstschleier zerrissen hat, der die Wahrheit über Frankreichs Schulverbrechen an der Saar verhüllen sollte. Wir sind überzeugt, und dafür bürgt das Verhalten der saarländischen Lehrerschaft in dem zwölfjährigen Abwehrkampf an der Saar, daß es nicht bei der Kundgebung der Worte bleiben wird, sondern daß jeder einzelne Lehrer und jede einzelne Lehrerorganisation den Ruf an die Pflicht und die Mahnung an das Gewissen aufnehmen und bis zum endlichen Siege durchkämpfen werden.

Und was tun die andern? Mit Genugtuung darf festgestellt werden, daß die Vertreter der meisten politischen Parteien und der Kirchen sich in diese von der saarländischen Lehrerschaft aufgestellte Abwehrfront freiwillig eingereiht haben. Jetzt darf kein Tag vergehen, an welchem nicht immer wieder die Forderung erhoben wird: Hände weg von der saardeckischen Schule, gebt die Herzen und Gewissen der saarländischen Jugend frei! Aus dem Saargebiet heraus muß ein Sturm der Entrüstung, muß eine Welle festen Abwehrwillens und ein Schrei nach Gerechtigkeit, nach Freiheit ausgehen, um das ganze deutsche Volk aufzurütteln zum Kampf um die deutsche Schule, um die deutsche Jugend und um die deutsche Zukunft an der Saar.

Das ist das Gebot der Stunde!

Die Saarlehrer gegen die französischen Schulen

Im überfüllten großen Saal des Ludwigsparks in Saarbrücken fand am 14. März eine große Kundgebung der gesamten saarländischen Lehrerschaft gegen die französischen Schulen statt. Das zuständige Mitglied der Regierungskommission, Bescenci, sowie auch die Schulabteilung der Regierungskommission hatte die an sie ergangene Einladung keiner Antwort gewürdigt. Der Vorsitzende der Saarländischen Lehrerkammer, Rektor Gerber, kennzeichnete zunächst die geschichtliche Entwicklung der saarländischen Schulfrage. Dann führte er u. a. wörtlich aus:

Es ist von jeher eine hervorragende und von der saarländischen Lehrerschaft sorgsam gepflegte Pflichtauffassung, als deutscher Lehrer die Kinder mit emsiger Hingebung für die engere

in Kanzlei und Betrieb des Werkes Neunkirchen eine Lehrzeit absolviert und danach in mehrmonatiger Reise sämtliche bedeutenden Eisenwerke am Niederrhein und in Westfalen aus eigener Anschauung kennen gelernt. Vier Jahre lang war er dann Student der Universitäten Bonn und Berlin. Nach der einjährigen Dienstzeit bei den Gardebrigaden wurde er zum Sekondeleutnant der Landwehrraketen befördert. Ernste, eiserne Willenskraft, schroffes Pflichtgefühl und eine nie ermüdende Arbeitsfreudigkeit waren die Grundzüge seines Lebens. Sein Werk wurde es, die Hütte Neunkirchen auf eine feste wirtschaftliche, technische und soziale Grundlage zu stellen und zur ersten Eisenstätte Deutschlands aufwärts zu führen.

Stumm vermählte sich 1860 mit seiner Großnichte Ida Böding von Asbacher Hütte, einer Enkelin jenes Oberbergrates Heinrich Böding zu Saarbrücken und seiner Gemahlin Charlotte geb. Stumm. Stumms politisch-wirtschaftlicher Scharfsinn verhalf ihm 1866 den Bismarckschen Plan, die Saarkohlengruben durch Verkauf in Privatbesitz übergehen zu lassen. Im Jahre 1867 wurde Stumm von den Kreisen Ottweiler, St. Wendel, Metzenheim in den konstituierenden Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt, danach dann auch Mitglied des ordentlichen Reichstages und des Abgeordnetenhauses. Der Krieg 1870 führte ihn als Schwadronschef beim 7. Ulanenregiment zu den Belagerungsgefechten um Diedenhofen und den Sicherungsoperationen bei Pont-a-Mousson.

Im Jahre 1870 schied Karl Böding auf Grund seines Alters aus der Leitung des Werkes aus. Er starb 1873. Da sich von den Brüdern Stumms keiner der Eisenindustrie widmete, wurde Karl Ferdinand der alleinige Leiter der Eisenhütte des Hauses. — Als mit der Erwerbung der Reichslande im Friedensschluß 1871 die Masse der lothringischen Eisenerzeugnisse plötzlich auf den deutschen Markt fiel und damit in dem Sinken der Eisenpreise die deutsche Eisenindustrie von einem schweren Schläge bedroht wurde, be-

wirkte Stumm die Bestimmung des Frankfurter Friedensvertrages, nach der das Lothringische Eisen noch bis zum 1. Januar 1874 zum halben Zollsatz nach Frankreich eingelassen werden sollte. Als hervorragendster parlamentarischer Vertreter der deutschen Eisenindustrie im Reichstag warnte Stumm dann 1874 dringend vor dem Freihandel (Aufhebung der Eisenzölle). Derselbe wurde 1877 wohl zur Tatsache, kam aber nach seiner verhängnisvollen Auswirkung für die deutsche Eisenindustrie bereits 1879 unter der führenden Gegnerschaft von Stumm wieder zu Fall. Stumm war 1874 ob seiner industriellen Verdienste zum Geheimen Kommerzienrat ernannt worden. 1882 wurde er ins preussische Herrenhaus berufen. 1893 zum Mitglied des Landesparlamentes ernannt und von Kaiser Friedrich 1888 in den erblichen Freiherrenstand erhoben; 1890 dann ernannte Kaiser Wilhelm ihn zum Mitglied des Staatsrates, und 1891 wurde ihm die Adelsbenennung nach seinem Schlosse Halberg zuteil. — Sozialpolitisch ist Freiherr v. Stumm ein rastloses Wirken im Dienste der Allgemeinheit und insonderheit zu Gunsten des handarbeitenden Teiles der Reichsbevölkerung zu erkennen. Er war eine große, machtvolle Persönlichkeit und ein ernster Mann, von einem weitsehenden und klaren Blick; ein strenger und unbegleiteter Herrscherwille aber auch, dem als verführendes Moment seines unerbittlichen Fortschritts doch wieder tiefe Herzensgüte gegenüberstand; ein zielstrebiger Führer seines Erbes auch, das er in den Jahren von 1858 bis 1901 in rastloser und bahnbrechender Arbeit zu einem neuzeitlichen Riesenbetriebe von Welttruf emporführte. Freiherr von Stumm starb am 8. März 1901 auf Schloß Halberg, wo er auch beigesetzt wurde.

Stumm hinterließ keinen männlichen Erben. Nach seinem Tode mußte daher mit der Familienbestimmung, daß nur männliche Nachkommen Werkinhaber sein sollten, gebrochen werden. Von seinen Brüdern war Friedrich Adolf vorübergehend aus der Firma ausgeschlossen, seinen Söhnen aber der Wiedereintritt zur gleichen

und weitere Heimat — für unsere große Heimat — unser Deutschland — in heiliger Vaterlandsliebe zu begeistern — nicht in ungesundem Nationalismus, sondern in Achtung vor unserem Nachbar zu erziehen. Und wir wünschten, daß auch die französischen Gruben- und Dominialschulen-Angestellten nach dem Grundsatz verfahren würden: Deutsche Kinder in deutsche Schulen — französische Kinder in französische Schulen! Ebensovienig, wie wir deutsche Lehrer der deutschen Schule französische Kinder in französischem Geiste erziehen können, können deutsche Kinder in französischen Schulen in deutschem Geiste erzogen werden.

Nicht um der Bevölkerung einen Dienst zu erweisen, hat Frankreich die Dominialschulen eingerichtet, sondern in der bestimmten und klaren Absicht, durch deutsche Kinder und deutsche Eltern französische Intentionen im Saargebiet verwirklichen zu können. (Lebhafte Zustimmung.)

Man schaue sich nur die armen Opfer dieser Schulen an und man wird verstehen, daß verantwortungsbewußte Eltern nur blutenden Herzens ihre Kinder der voll- und landfremden Dominialschule zuführen, weil eine höhere Gewalt als Protektor hinter dieser Schule steht. Man wird auch verstehen, daß intelligente und feinfühlende Kinderseelen sich mit Bitten und Tränen an Eltern und Lehrer wenden und nichts von einer Einschulung in die französischen Schulen wissen wollen.

Der Redner verwies dann auf die Kennzeichnung der Schulziele durch den französischen Abgeordneten Ferry und auf die deutsche Note an den Völkerrundrat in Rom.

Wir stehen nun vor der Frage: Sind heute — also sechs Jahre nach der Tagung von Rom — die Bedenken der Bevölkerung wegen der französischen Dominialschulen zerstreut?

Die Frage stellen heißt, sie mit Entschiedenheit verneinen. Die französische Grubenverwaltung bestreitet, daß Druckmaßnahmen zur Anwendung kommen.

Schon die Tatsache, daß der Arbeitgeber — hier die französische Grubenverwaltung — immer wieder und immer dringender durch seine Angestellten die bergmännische Bevölkerung auffordert, ihre Kinder zur französischen Schule zu schicken, muß von dem Arbeitnehmer wie von der gesamten Bevölkerung als moralischer Druck empfunden werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Wir stehen in einer Zeit der größten wirtschaftlichen und sozialen Not. Kaum das nackte Leben kann der Bergmann fristen mit seinem — trotz schwerster und gefährlicher Arbeit — niedrig gehaltenen Lohn. Die französische Grubenverwaltung führt auf der einen Seite einen allgemeinen Lohnabbau für die Bergleute ein — angeblich wegen Unrentabilität der Gruben, und auf der anderen Seite werden Millionen für die französische

Schule ausgeworfen, für Schulen, die für die deutschen saarländischen Kinder vollständig überflüssig, lästig und in jeder Hinsicht von größtem Nachteil und Schaden sind. (Starke Zustimmung. Hört, hört.) Dort also fließen die am wohlverdienten Lohne der Bergleute abgeschundenen Lohn-Abbaugelder hin! Wohnungsnot, drohende Arbeitslosigkeit, das Gespenst des Hungers und des wirtschaftlichen Ruins lauern heute vor allen Türen und diese Notzeit wagen unverantwortliche Elemente auszunutzen und den um seine kümmerliche Existenz ringenden Bergmann aufzufordern, seine Kinder von der deutschen Schule wegzunehmen und in die französische Schule zu schicken, mit dem unzweideutigen Hinweis auf die Grubenwohnung, die der Bergmann innehat oder notwendig braucht, mit einer Bemerkung, hindeutend auf Verlegung in schlechtere Arbeit oder auch gar auf Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis.

Ist es etwa kein Druck, wenn man die freiwerdenden Grubenwohnungen neuerdings stillschweigend nur solchen Bergleuten gibt, die ihre Kinder bereits in die französische Schule schicken oder doch wenigstens den Anmeldebchein für die Dominialschule zum nächsten Termin ausgefüllt haben? Ist es kein Druck, wenn Bergleuten, die eine Grubenwohnung innehaben, gedroht wird mit Ausweis aus der Wohnung, für den Fall, daß die Kinder nicht zur Dominialschule geschickt werden? Ist es kein Druck, wenn Bergleuten hier mit Entlassung gedroht wird, dort Einstellung von Nicht-Bergleuten erfolgt, je nachdem, ob Kinder in die französische Schule angemeldet wurden oder nicht? Es muß wahrlich schlecht um die Qualität der französischen Schule stehen, wenn ihre Werber zu solchen unwürdigen Mitteln der Auffüllung greifen müssen, und die Kinder durch Weihnachts-, Ostern-, Kommunion- und Konfirmandengeschenke anlocken müssen. (Lebh. Sehr richtig.) Es muß wahrlich schlecht um die französische Schule stehen, wenn ihre Bewerber sich sogar erdreisten, Kinder der deutschen Schule auf ihrem Schulwege anzuhalten und zum Besuche der Dominialschule mit allerlei Vorwänden zu veranlassen suchen!

Daß gerade die Abhängigkeit des Bergmannes von seinem Brotherrn maßgebend ist zur Einschulung seiner Kinder in die Dominialschule geht aus dem Gegenbeispiel von Mettlach und Merzig hervor. Dort ist keine Grubenwohnung, keine Grube: kein einziges deutsches Kind besucht die dortige französische Schule.

Die Lehrerschaft hat ihre Aufgabe von den ersten Anfängen der Dominialschule an klar erkannt. Und der Erfolg dieser Arbeit?

Die Katastrophe von Heiligenwald ist noch in aller Erinnerung. Der in Jägersfreude auf die Bergleute aus-

Anteilsursumme vorbehalten geblieben. Diese machten jetzt von ihrem Rechte Gebrauch. Da keiner der Mitbesitzer der Firma jedoch in der Lage war, als persönlich haftender Gesellschafter an die Spitze der Firma zu treten, war dem Weiterbestande der Firma in der Form einer Kommanditgesellschaft die Grundlage entzogen. Diese wurde dann 1903 in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt. An die Spitze des Aufsichtsrates trat als Vorsitzender der Vorkäufer a. D. Freiherr Ferdinand v. Stumm. Als Vertreter der Erben des früheren Leiters der Hütte, war dessen ältester Schwiegersohn, Generalleutnant von Schubert, in die Firma eingetreten, der auch den stellvertretenden Vorsitz im Aufsichtsrat übernahm. In dieser Führung und Leitung beging das Werk Neunkirchen im Jahre 1906 die hundertjährige Wiederkehr des Tages, da es in den Besitz des Hauses Stumm und seines verdienstvollen Eisengeschlechtes gelangt war.

Der deutsche Warndt!

Denkwürdige Bäume im Warndtgebiete.

Dort im Südwesten des schönen Saarlandes, in der Nähe des großen und weithin bekannten Hüttenortes Völklingen (Röchling), hart anstoßend an die heutige französische Grenze, erstreckt sich ein großes und herrliches Waldgebiet, der sogenannte „Warndt“. Nicht nur wegen seiner Naturschönheiten, sondern auch wegen großer Kohlenreichtümer ist dieser Gebietsstrich von unserem westlichen Nachbar sehr begehrt. Jeder Saarländer ist um diese Gegend seines Heimatlandes besonders besorgt, und nur wenigen Brüdern im Reiche dürfte es bekannt sein, daß der französische Staat bereits auf unterirdischem Wege Hand an das deutsche Saarland gelegt hat. Kohlenvorkommen werden in diesem Gebiete einfach stillschweigend abgebrochen und dann auf der anderen

Grenzseite zutage gefördert. Und dieses im Zeitalter höchster Kultur, unter dem Schutze eines hohen Völkerbundes.

Im Mittelalter war die Bezeichnung für Warndt „filva — Warant“ bzw. „Warend“. — Dort in Völklingen eine ununterbrochene Kette von Schlotten, Essen, Hochöfen der Röchlingschen Hüttenwerke, eine Stunde südlich, der Grenze entgegen, dieses herrliche Naturgebiet, die großen Warndtwälder mit schwarz-diamantem Boden. Welche Gegensätze? Hier Technik modernsten Stiles, dort stille, freie Natur!

Bei Karlsbrunn (Abzweigung der Straße nach Großrosseln vom Wege Ludweiler — Karlsbrunn) steht die „Friedens- bzw. Kaiser-Eiche“. Nach den Angaben älterer Leute wurde diese im Frühjahr 1871 gepflanzt. In Gegenwart der Schule und der Einwohnerschaft von Karlsbrunn vollzog sich die Pflanzung, bei welcher Förster Raquot in einer Ansprache davon Kunde gab, daß der bis dahin bezeichnete Distrikt „Schlüsselwieseler“, fortan in „an der Friedens-Eiche“ umgetauft sei. Diese Bezeichnung dürfte historischen Charakters sein, mit Rücksicht auf den 1871 geschlossenen Frieden zwischen Deutschland und Frankreich. Dieser Baum hat sich im Laufe der Zeit gut entwickelt und ist allgemein bekannt.

Inmitten des Ortes Ludweiler (an der Abzweigung des Weges Ludweiler — Krenkwald) steht eine sogenannte „Friedens-Linde“, die ebenfalls anlässlich des damaligen Friedensschlusses gepflanzt wurde. Auch dieser Baum hat sich im Laufe der Jahrzehnte kräftig entfaltet, ist aber im Gegenstark zur „Friedens- bzw. Kaiser-Eiche“ bei Karlsbrunn weniger bekannt.

„Schücket, was schenket die Natur,
Schonet Pflanze und Kreatur!
Jeder, ob groß oder klein,
Soll im Gottesgarten Hüter und Heger sein!“

P. Bauer.

geübte Druck lastet noch heute schwer auf den dortigen Bergleuten. Im Augenblick stehen die Maßnahmen im Hostenbacher, Luisenthaler und im Warndtgebiet im Brennpunkt des Kampfes. Im Warndt ist die Gründung zweier neuer Dominialschulen geplant. Ich weiß, die Bevölkerung erwartet Hilfe in der Not von allen — auch von der Regierungskommission, zu deren treuen Händen sie überantwortet worden ist. Die Bevölkerung erwartet Verstärkung und Hilfe auch von unseren Lehrern.

Mit Versammlungen, Reden, flammenden Protesten allein ist es nicht getan.

Wir Lehrer müssen uns mitten hineinstellen in das Leben unserer — auch vom Vaterland zu treuen Händen anvertrauten Jugend. Wir müssen uns mitten hineinstellen in das Leben unseres lieben Saarvolkes, aus dem wir gewachsen, mit dem wir verwachsen, mit dem wir auf Gedeih und Verderb unzertrennlich verbunden sind.

Wir tragen gemeinsames Los, gemeinsames Schicksal! Kein Unterschied der Partei, kein Unterschied der Konfession wird uns hindern, jederzeit und überall mit Rat und Tat helfend beizustehen, nicht nur denen, die uns um Rat und Hilfe angehen, sondern allen, die wir in diesen ersten Zeiten in leiblicher und seelischer Not wissen! — Wir wenden uns an die Hohe Regierungskommission und erklären: Die Bedenken der Bevölkerung wegen der französischen Dominialschulen sind auch heute noch nicht zerstreut, ja ich wage zu behaupten, daß sie noch nie so groß gewesen sind, wie zur Stunde.

Wir ringen mit uns selbst um das Vertrauen zum Völkerbund und zur Verwirklichung eines wahren Völkerbundsideals.

Wir haben das Vertrauen zur Regierungskommission, daß sie die durch die Dominialschule geschaffene seelische Not der Bergleute sieht und gewillt ist, Abhilfe zu schaffen.

Dem Referat, das mit starkem Beifall aufgenommen wurde, folgte eine rege Aussprache, in der sich alle Redner einmütig hinter die Lehrerschaft und die kämpfenden Bergarbeiter stellten. Prälat Dr. Schlich führte aus, daß nicht nur religiöse, sondern auch staatsbürgerliche und nationale Gründe zur energischen Abwehr der französischen Schulbestrebungen zwingen. Die Erteilung des katholischen Religionsunterrichts in den Dominialschulen bedeute keine Gleichstellung dieser Schulen mit den deutschen Schulen durch die Kirche. Man wolle aber die Kinder für die unter Druck erfolgte Notmaßnahme ihrer Eltern nicht durch Entziehung des Religionsunterrichts strafen. Allerdings dürften die Geistlichen an diesen Schulen keinen Anlaß zu dem Verdacht geben, als ob ihnen die französische Schule in gleicher Weise wie die deutsche am Herzen läge. (Starke Zustimmung.) Pflicht der Regierung sei es, die deutsche Schule und die Freiheit der Eltern zu schützen. Dieser Pflicht müsse sie endlich einmal nachkommen.

Superintendent D. Kold unterstrich ebenfalls, daß die Regierungskommission ihre Treuhänderpflicht schwer verlehrt habe. Wo nähme die Grubenverwaltung das Recht her, über die Gesinnung und Ueberzeugung der Bergleute und ihrer Kinder Gewalt und Macht auszuüben? Lebe man denn in Polen oder in den afrikanischen Kolonien? In geschlossener Phalanx stelle sich die evangelische Kirche mitsamt der ganzen Bevölkerung hinter die Saarbergleute. Sie werde auch durch Vermittlung des evangelischen Kirchenbundes dafür sorgen, daß die unerhörten Druckmethoden im Ausland bekannt würden, vor allem in den Vereinigten Staaten, in England und Schweden. (Lebhafte Zustimmung.)

Stadtschulrat Martin erinnert an die Bemühungen der politischen Parteien und des Landesrates zur Abstellung der Mißstände. Man fordere nun endlich, daß die Klagen bei der Regierungskommission Beachtung fänden. Bis heute habe der Landesrat auf seine Beschlüsse noch keine Antwort erhalten (hört, hört). Leider gäbe es auch Gesinnungslumpen, die zu den Franzosen und den Deutschen liefen und sich bei beiden Stellen als verfolgt anpriesen. Diese Leute seien zwar in verschwindender Minderheit, aber er werde nicht zögern, bei Gelegenheit einige Namen öffentlich bekanntzugeben. Den Eltern, die aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen worden seien, ihre Kinder in die französische Schule zu schicken, müsse man mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Rechtsanwalt Steegmann, der als Vorsitzender der Zentrumspartei und zugleich im Namen des anwesenden Vorsitzenden der Deutschsaarländischen Volkspartei sprach, versicherte Bergleute

und Lehrer der Unterstützung durch die politischen Parteien. In der Abwehr der französischen Schulbestrebungen seien sich diese Parteien völlig einig, auch wenn die eine oder die andere Partei bei dieser Kundgebung nicht vertreten sei.

Wenn Frankreich eine Versöhnung haben wolle, dann müsse es vor allem seine Hand wegnehmen von der Seele des deutschen Kindes. (Lebhafte Zustimmung.) Man klage aber auch die Regierung an, die bis heute ihre Pflicht in keiner Weise wahrgenommen habe. (Lebhafte Zustimmung.) Endlich müßten energische Maßnahmen gegen diesen unerhörten Terror ergriffen werden.

Gewerkschaftssekretär Klahm dankte im Namen der christlichen Gewerkschaften für diese gewaltige Kundgebung, die im Herzen der Bergarbeiter gewiß einen starken Widerhall finden werde. Es sei erfreulich, daß niemand auf diejenigen, die ihre Kinder gezwungen in die französische Schule schickten, einen Stein geworfen habe. In der Tat lasse sich der Bergmannsstand an der Saar von niemand an nationaler Gesinnung übertreffen. (Lebhafte Zustimmung.) niemals würde er zum Verräter an Heimat und Vaterland. (Erneute starke Zustimmung.)

Das Ergebnis der Aussprache wurde in einer
Entschließung

zusammengefaßt, in der es heißt:

Mit steigender Entrüstung muß die gesamte Lehrerschaft des Saargebiets weiterhin erfahren, daß ausländische und einige abtrünnige einheimische Elemente fortjahren, für die Dominialschule der französischen Grubenverwaltung mit Mitteln zu werben, die den einfachsten Menschenrechten Hohn sprechen. In aller Öffentlichkeit sei festgestellt, daß Gruben- und Dominialschulangehörige nach wie vor die unmoralischsten Lock- und Druckmaßnahmen gegen die bergmännische Bevölkerung anwenden, die ohnedies zunehmender wirtschaftlicher Not ausgesetzt ist. Es ist eine unfeugbare Tatsache, daß die land- und volksfremden Dominialschulen keine Stätte der Bildung und Erziehung für deutsche Kinder sein können, daß sie sogar der im Friedensvertrag gewährleisteten deutschen Volksschule und Sprache Schaden zufügen. Sie sind nach eigenem Urteil der Franzosen lediglich ein Mittel, für französische Gesinnung im Saargebiet bedenklos zu werben. Die Versammlung legt schärfste Verwarnung ein:

1. gegen jede Einschulung deutscher Kinder in die Dominialschulen, die laut Saarstatut des Friedensvertrags nicht für deutsche Kinder da sind, sondern auch gegen die wahllos von der Regierung erteilten Genehmigungen zu Uebertreten von Nichtbergmannskindern;

2. gegen die Werbemethoden zur Füllung der Dominialschulen, die durch Versprechungen und Drohungen in unverantwortlicher Weise die Not der Bevölkerung mißbrauchen.

Die Versammlung klagt vor aller Welt jene an, die für solche Zustände, die Europas Kultur unwürdig sind, die Verantwortung tragen. Die Versammlung erwartet von der Regierungskommission als dem Treuhänder für das Saargebiet, daß sie gemäß dem Auftrag des Völkerbundes nunmehr die Mittel findet, die Bedenken der Bevölkerung zu zerstreuen, endlich alle Schuldingen zur strengen Rechenschaft zieht und daß sie Nichtbergmannskindern keine Erlaubnis mehr zum Uebergang in die Dominialschulen erteilt. Die Versammlung bittet mit aller Dringlichkeit den Völkerbund, seinen Zielen und Weisungen hier Geltung zu verschaffen und weist mit Bedauern darauf hin, daß nichts mehr der Völkerbundidee Schaden noch als die skandalösen Zustände in den Dominialschulen. Jeder Edelgesinnte, jeder Friedens- und Menschenfreund wird um Beistand gegen die Vergewaltigung gedrückter Eltern und ihrer Kinder gebeten.

Die Versammlung dankt den bergmännischen Volksgenossen für ihr treues Ausharren, den politischen Parteien, den Gewerkschaften, der Presse und den Vertretern weltlicher und geistlicher Körperschaften für ihre tatkräftige bisherige Unterstützung, auf deren Fortsetzung sie hofft; sie ruft alle Eltern an, sich nicht verführen oder schrecken zu lassen, sondern ihre Kinder, ihr teuerstes Gut, vor dauerndem Schaden zu bewahren.

Der Schulkampf im Saargebiet

Von Schriftleiter Dr. Emil Heitjan, Saarlouis.

Frankreichs Propaganda im Kreis Saarlouis und im Warndt.

In diesen Wochen hat von französischer Seite erneut eine starke Propaganda für die französischen Schulen und den fakultativen französischen Unterricht eingesetzt; eine Aktion, die man nicht leicht hin unterschätzen darf. Täglich werden Beschwerden biederer, treudeutscher Bergmannsfamilien aus den Kreisen Saarlouis und Saarbrücken laut, die sich gegen den unerhörten Druck französischer Stellen wenden. Damit ist der Finger auf eine offene Wunde gelegt, die überaus bitter brennt und die in unsern Herzen tiefen Groll gegenüber den Stellen aufkommen läßt, die einer Heilung dieser Wunde des saarländischen Volkskörpers zuwiderhandeln. Das Zentrum und die übrigen politischen Parteien warnten zu wiederholten Malen vor dem Besuch der französischen Schulen und des fakultativen französischen Unterrichts: „So begrüßenswert an und für sich, insbesondere für ein Grenzland, die Kenntnis einer bedeutsamen Fremdsprache für alle Volksschichten ist, so sehr muß andererseits unter den obwaltenden Umständen an der Saar davor gewarnt werden, ein sehr anerkennenswertes Bildungstreben zum Handlangerdienst für französische Annexionspropaganda degradieren zu lassen.“

Gerade in jüngster Zeit setzt die Agitation französischer Lehrer und Bergbeamter wieder heftig ein. In diesen Tagen wird in allen Schulen an die Kinder des 4. Schuljahres ein Formular zur Anmeldung für den französischen Unterricht verteilt. Die Lehrer sind gezwungen, die Formulare auszufüllen. Aber die Eltern, die die Verantwortung für das Wohl ihrer Kinder tragen, sind sich über ihr Tun im klaren. Sie unterschreiben nicht, sondern geben die leeren Formulare zurück. In ähnlicher Situation, heute vor einem Jahr, nahm die Zentrumsfraktion des Landesrats Veranlassung, in einer wohlbegründeten Eingabe an die Regierung mit Namen und Tatsachen zu dienen — ohne Antwort zu bekommen! Auch die übrigen Parteien sowie die gesamte Lehrerschaft protestierten, ohne daß der Bevölkerung ein ihr rechtlich und moralisch zustehender Schutz vor den aufdringlichen Werbemethoden zuteil wurde. Von einer Durchführung der Verordnung vom 6. 2. 25 (Amtsblatt 1925, Nr. 86) in der es heißt: „Die Regierungskommission wird jedem, auf den ein unzulässiger Zwang wegen der Wahl der Schule für seine Kinder ausgeübt wird, Schutz gewähren“ — kann bis heute nicht gesprochen werden.

Schon die Errichtung französischer Schulen im Saargebiet bedeutete eine Vergewaltigung unserer deutschen Kultur; sie bedeutet weiter für Frankreich, das Wert darauf legt, eine Kulturnation zu sein, Schmach und Schande! Zudem widerspricht der aufgebotene (mehr oder weniger scharfe) Druck klar dem § 28 der Anlage zum Versailler Vertrag. Hiernach kommen diese Schulen nur für die Kinder des französischen Personals in Frage. Auf die Beschwerde der politischen Parteien hin hat die Regierungskommission seinerzeit selbst anordnen müssen, daß ein Druck auf die deutschen Kinder zum Besuch der französischen Schule nicht ausgeübt werden dürfe. Die Tatsachen lauten aber anders — denn am 10. Juli 1920 verordnete die Saarregierung, daß allen Eltern, die darum einkommen, erlaubt wird, ihre Kinder in die französischen Staatsschulen zu schicken, und zwar ausnahmslos auch denjenigen, die nicht zum Personal der Staatsgruben gehören. . . Genügend bezeichnend war es schon, daß diese Verordnung nicht ordnungsmäßig veröffentlicht, vielmehr in aller Heimlichkeit den Schulbehörden zugesandt wurde. Die französischen Schulen sind Auslandsschulen, die für französische Kinder bestimmt sind, die nicht den saarländischen Schulbehörden, sondern dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten unterstehen!

Die angewandten Werbe- und Druckmethoden, über die bereits früher hier berichtet wurde, sind — man verzeihe den Ausdruck — gemein. Mit rein materiellem Druck versucht man deutsche Bergleute zu fördern, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken. Das bekannte Wort einiger Werber: „Ich habe das Brot eurer Väter in der Hand“ spricht Bände! So bemüht sich neuerdings der Schulleiter von Remaueg, persönlich die Leute zu bearbeiten, läßt sie ans Telefon rufen und macht ihnen vor, daß für ihre Kinder als „Grenzbewohner“ die Kenntnis der französischen Sprache nötig sei. Und als letztes Druckmittel steht, wenn auch nicht ausdrücklich ausgesprochen, der Verlust der Arbeit im Hintergrunde. Das Schönste ist, daß dieser

Schuldirektor schon Schüler zu werben sucht für eine französische Domanialschule, die noch nicht besteht, aber nach seinen Worten in Karlsbrunn oder St. Nikolaus errichtet werden soll. Also, im selben Augenblick, wo sie den Bergleuten ihren fargen Lohn kürzt, hat die Bergverwaltung Geld übrig für die Errichtung überflüssiger Schulen in Warndtorten, die dort niemand wünscht, und in die Schüler erst mit unmoralischem Druck gepreßt werden müssen. — Auf „Saar und Mosel“ bestellt man Arbeiter durch Grubenwächter auf die Markenkontrolle und befragt sie dort, ob sie gewillt sind, ihre Kinder in die Domanialschule zu schicken. Das nennt sich „rührende Fürsorglichkeit“ des lothringischen Arbeitgebers um die Beschulung der Kinder seiner saarländischen Arbeiter. Aber in dieser Rührigkeit und Fürsorglichkeit liegt System!

So ist aller Anlaß da, die Augen offen zu halten, zudem das mit den Kindern „erreichte Ergebnis“ mehr wie kläglich ist. Es läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß die von den Grubenschulen entlassenen Kinder weder richtig deutsch noch französisch schreiben und sprechen können. Nimmt man noch hinzu, daß die Art des Unterrichts in tendenziöser Weise erfolgt, so weiß jeder, was er von dem ganzen System zu halten hat. Allot hat ganz recht, wenn er in seinem Buch „Le bassin de la Sarre“ von der Bedeutung der französischen Schulen im Saargebiet schreibt:

„Wenn man bedenkt, daß die jungen Leute, die diese Schulen besuchen, meist künftige Wähler im Jahre 1935 sind, so begreift man, daß die Frage des Unterrichts im Saargebiet eine von denen ist, die sich mit der größten Schärfe geltend macht und die größte Beachtung verdient.“

Mit Recht erhob deshalb die Lehrerschaft der Umgebung von Luisenthal (Kreis Saarbrücken) vor kurzem „schärfsten Protest“ gegen die Werbung selbst wie gegen die Art der Werbung. Sie erblickt schon in der Tatsache, daß der Arbeitgeber — die französische Grubenverwaltung — seinen Angestellten Hausbesuche machen läßt, um deutsche Kinder für die französische Schule zu gewinnen, eine unzulässige Einwirkung des Arbeitgebers auf die Gewissensfreiheit seiner Arbeiter. Sie verurteilt entschieden, daß die jetzige wirtschaftliche und soziale Notlage dazu mißbraucht wird, um einen kaum mehr zu überbietenden Druck auf die bergmännische Bevölkerung auszuüben. Als besonders verwerflich und verantwortungslos muß sie es bezeichnen, wenn Gruben- und Domanialschulangehörige sogar deutsche Kinder auf dem Schulweg belästigen und sie zum Besuch der französischen Schulen auffordern.“ Eine ähnliche Entschliebung verfaßte die Lehrerschaft der Bürgermeisterei Differten (Kreis Saarlouis): „Es spricht jeder Geistesfreiheit Hohn und ist als unzulässiger Zwang zu betrachten, wenn die wirtschaftliche Notlage benützt wird, um die von der Grubenverwaltung abhängigen Eltern entgegen ihrer inneren Einstellung zu veranlassen, ihre Kinder der französischen Schule zuzuführen. Die Lehrerschaft ist der festen Ueberzeugung, daß durch den Besuch der französischen Schulen den in Frage kommenden Eltern und ihren Kindern weit größerer Schaden entsteht, als der Augenblick Erfolg verspricht. Sie erhofft von den Parteien aller Richtungen, religiösen Körperschaften und der ganzen Bevölkerung, sowie von den Vertretern der saarländischen Wirtschaft tatkräftige Unterstützung in dem schweren Kampfe um die durch den Friedensvertrag garantierte restlose Erhaltung der deutschen Schule.“

Aber trotz der schärfsten Druckmaßnahmen ist der Besuch französischer Schulen und des fakultativen französischen Unterrichts ein klägliches. Die deutschen Saarländer bleiben unter schwersten Opfern ihrem deutschen Herzen und ihrem Vaterlande treu. So ist das Bestreben Frankreichs, durch kulturelle Einrichtungen die Saarbevölkerung mit westlichem Geist zu erfüllen, verfehlt und sinnlos. Geradezu hirnverbrannt ist die Meinung, französische Kulturpropaganda an der Saar mit Erfolg treiben zu können. Aber diese Art ist auch nicht dazu angetan, um Verständigung und Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich zu erreichen. . .

Zu dem gleichen Thema schreiben die „Völklinger Nachrichten“ unter der Überschrift: „Was geht im Warndort Karlsbrunn vor?“ Wer kennt nicht den idyllisch gelegenen Ausflugsort des Warndts, dieses stille, schöne Fleckchen, eingebettet von bewaldeten Höhen, ein Ruheplätzchen für erholungsuchende Stadtmenschen: Karlsbrunn? Seine Bevölkerung bieder, treu, arbeitsam, deutsch bis ins Mark. Wer jetzt zur Winterszeit dorthin kommt, der wird den Ort still, ja einsam

finden. Seit einigen Tagen ist dieser Ort aber aus seiner behaglichen Ruhe und Stille aufgeschreckt worden. Wer brachte es fertig, diesen Frieden zu stören?

Werber und Wähler der Domanialsschule sind in den Ort eingedrungen. Die Gangarme dieses Polyps, der geheimnisvoll und gespenstisch arbeitet, um das deutsche Schul- und Kulturwesen im Warndt zu erdroffeln, haben sich ihre Opfer ergriffen.

Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, kamen an 8 Familienväter Schreiben der Domanialschulverwaltung, datiert vom 24. Februar aus Ludweiler, deren Inhalt folgender sein soll:

„Die betreffenden Arbeiter möchten am Freitag, den 27. Februar, in der Remaugschule (nicht an der Grenze auf französischem Boden liegend) sich einfinden, um sich zu äußern, ob es erwünscht wäre, eine französische Schule in Karlsbrunn oder St. Nikolaus zu errichten, damit sie ihre Kinder dorthin schicken könnten. Wegen des Ausfalls der Schicht möchten sie sich an den zuständigen Beamten (Ingenieur) wenden!“

So soll der Inhalt des Briefes lauten, den die in Merlenbach arbeitenden, in Karlsbrunn wohnhaften Bergleute St., M., St., S., C. und der pens. Bergmann D. erhalten haben. Einer unter diesen soll als Schrittmacher der ganzen Sache gelten.

Wenn dem so ist, dann ist die traurige Tatsache zu verzeichnen, daß die „Mines domaniales de la Sarre“ nunmehr ihr bekanntes Drucksystem auf Arbeiter lothringischer Privatgrubenbesitzer, wahrscheinlich in treuestem Einverständnis mit diesen, ausgedehnt hat. Laut Versailler Friedensvertrag war dem französischen Staate als dem Besitzer der enteigneten Saarkohlengruben die Genehmigung erteilt worden, für seine Angehörigen besondere Schulen zu errichten. Der deutsche Vertragsgegner dachte dabei wohl einzig und allein an Kinder französischer Arbeiter und Beamten, die zwangsläufig nach dem Saargebiet verziehen mußten. Niemand hätte dagegen etwas sagen können. Aber die Umiegung der Auslegung dieses Vertragspunktes, der die Einschulung deutscher Kinder in diese Schulen unter der „gütigen Mitwirkung der Saarregierung“ sanktionierte und den französischen Grubenbesitzer veranlaßte, sein bekanntes Drucksystem anzuwenden, um seine Domanialsschulen zu füllen, erregte die Gemüter der Gesamtbevölkerung.

Was soll man aber zu dieser neuesten Methode sagen, die nun sich als Schlachtopfer die Arbeiter französischer Privatkohlengrubengesellschaften ausgesucht hat? Es ist an der Zeit, daß unsere gewählten Vertreter des gesamten Saargebietes, sie mögen nun im Gemeinderat, Bürgermeisterrat, Kreistag oder Landesrat sitzen, noch einmal einmütig der gesamten Welt kundtun, wie unwürdig man die deutsche Saarbevölkerung in der Schulfrage behandelt. Die Regierungskommission aber möge Sorge tragen, daß diese Mächenschaften, deutsche Kinder unserer armen Bergarbeiter in französische Schulen zu locken und zu drücken, endlich aufhören.

*

Das Saargebiet zweisprachig?

In der Saarpresse findet sich folgende Veröffentlichung:

In diesen Tagen werden die saarländischen Eltern wieder wie alljährlich beglückt durch die Werbezettel für den französischen Sprachunterricht. Die deutschen Lehrer werden unter Strafe der Entlassung gezwungen, an alle Kinder des 4. Schuljahres die Anmeldebettel zu verteilen. Was will Herr Dupasquier mit diesem Werbefeldzug? Was beabsichtigt damit dieser landfremde Schutengel des französischen Sprachunterrichts und des Marteninstrumettes gegen die deutschen Bergleute, der Domanialsschulen?

Der französische Sprachunterricht verfolgt nur politische Zwecke! Darüber heißt es in einem Schreiben jener Kreise an die französische Militärverwaltung:

„Das Kind soll, wie es einst seine Muttersprache lernte, so auch jetzt die zweite Sprache, wie es ja auch in allen zweisprachigen Grenzgebieten geschieht, erlernen.“

Diese Lüge von der Zweisprachigkeit wird in Genf herumgetragen und soll mit eines der Mittel zur Verschacherung unserer Heimat an Frankreich sein. Daher verteilte die französische Militärbehörde vor 10 Jahren Tausende französischer Sprachbücher und richtete überall mit großen Geldmitteln Sprachkurse ein. Daher gibt auch heute noch die Saarregierung jährlich Hunderttausende aus, um Zwergklassen mit ein und zwei (!) Schülern für diesen Fremdsprachunterricht aufrechtzuerhalten. Und das in einer Zeit, da das Elend der Arbeitslosen täglich zunimmt und anscheinend keine Staatsgelder für eine großzügige Arbeitsbeschaffung da sein sollen! In einer Zeit, da die Saarnot der Schulen himmelschreiend geworden ist!

Wäre der französische Sprachunterricht wirklich eine segensreiche Einrichtung des Volksschulunterrichts, dann bedürfte man dazu nicht jedes Jahr eines großen Werbefeldzuges, dann brauchte man nicht durch ihn andere Unterrichtsfächer zu schädigen, dann hätte man es nicht nötig, auf den Gang gerade der Schwachbegabten auszugehen, dann könnte man wirklich Erfolge aufzeigen.

Aber in den zehn Jahren seines Bestehens ist es noch nirgends gelungen, auch nur über die dürftige Anfangskenntnisse hinauszukommen. Zeit, Geld und Kraft werden nutzlos vergeudet.

Niemand von unseren deutschen Eltern wird sich dazu hergeben wollen, zu den letzten Rückzugstruppen jener französischen Generale zu gehören, die seinerzeit diesen Sprachunterricht zwangsweise eingeführt haben. Keiner wird in den Verdacht geraten wollen, ein Werkzeug jenes französisch eingestellten Herrn der saarländischen Schulabteilung zu sein, dessen einzige und auch so überflüssige Beschäftigung darin besteht, deutsche Kultur umzufälschen. Wer sich früher gutgläubig hat betören lassen, hat längst eingesehen, wozu er und sein Kind mißbraucht worden sind. Fluchtartig haben die Kinder jene berüchtigten Sprachkurse verlassen. Dafür einige wahllos herausgegriffene Zahlen: Die Schülerzahl betrug 1924 in Dudweiler 95, 1930 nur 1 (!), in Friedrichsthal 28 bzw. 0, in Herrensohr 90 bzw. 1, in Espiesen 20 bzw. 0, in Sulzbach 75 bzw. 0, Neunkirchen 100 bzw. 0, in Wiebelskirchen 40 bzw. 0, in Ottweiler 25 bzw. 5, in Hettigenwald 30 bzw. 0.

Dieser reißende Schülerschwund kann wahrlich für den getreuen Verwalter jenes annektionistischen Ausmaßes französischer Militärs, der heute in der Person des Herrn Dupasquier in der Saarregierung sitzt, nicht beschämender sein.

Aber man kann gewiß sein, daß die Zehntausende Anmeldebüchlein auch dann noch gedruckt, bezahlt und verteilt werden, wenn kein einziges Kind mehr jene „Sprachkurse“ besucht. Herr Dupasquier braucht eben ein Feld der Betätigung und der Rechtfertigung seines Daseins in der Hindenburgstraße.

Darum kann es für jeden deutschen Vater und jede deutsche Mutter nur eins geben: Fort mit jenen Anmeldebüchlein! Niemand gebe einen Schein beschrieben oder unbeschrieben zurück! Sämtliche Lehrerverbände und die politischen Parteien haben wiederholt diesen Sprachunterricht einer frankophilen Politik abgelehnt. Anscheinend hat die Saarregierung das Nein der saarländischen Bevölkerung in den letzten Jahren noch nicht gehört. Mag die Nichtachtung gegen das diesjährige verfrühtes Ostergeßent um so schärfer und vernichtender sein!

Vom Bergmannsstand an der Saar

Von Peter Kiefer, Saarbrücken.

Wir geben hier auszugsweise einen Vortrag wieder, den Peter Kiefer, Mitglied des Landesrates, bei der Südwestdeutschen Rundfunk-A.G. gehalten hat.

Die Bevölkerungszahl des Saargebietes dürfte Ende 1930 rund 800 000 betragen haben. Auf einen Quadratkilometer entfallen an 417 Menschen, gegen 134 im ganzen Reichsgebiet. Ein Beweis dafür, daß wir es hier mit einem der dichtbesiedeltesten

Teile unseres deutschen Vaterlandes zu tun haben. Der größte Teil der Bevölkerung findet seinen Erwerb unmittelbar in der Industrie des Saargebietes. Es ist natürlich, daß zum Raum der Saargebietswirtschaft nicht nur das durch den Versailler Vertrag vom Reiche durch eine künstliche Grenze abgesteckte Gebiet gehört, sondern auch noch weitere Teile des sich anschließenden übrigen Reichsgebietes. Seitdem die Saarwirtschaft einen größeren Aufschwung nahm, rekrutiert sie ihre

Arbeitnehmer nicht nur aus dem die Industriestandorte unmittelbar umlagernden Gebiet, sondern auch aus den Gebieten bis Saarburg bei Trier, bis hoch hinauf in den Hochwald und Hunstut und tief hinein in den pfälzischen Westrich bis nach Kaiserslautern. So fällt natürlicherweise unter den Begriff „Saararbeiter“ auch die Arbeiterchaft, die heute zwar außerhalb der unnatürlichen „Saargrenze“ im übrigen Reichsgebiet wohnt, jedoch seit altersher normalerweise in der eigentlichen Saarländischen Wirtschaft Beschäftigung gefunden hat. Im Jahre 1924 betrug die Zahl der beschäftigten Arbeiter rund 180 000, ohne die Angestellten und Beamten. Seitdem ist die Zahl der Beschäftigten erheblich zurückgegangen, verursacht durch Absatzschwierigkeiten und Rationalisierungsmaßnahmen. Ende Dezember 1930 betrug die Zahl der beschäftigten Arbeiter in der Saarländischen Wirtschaft nur mehr 150 714, die Zahl der Angestellten 18 082, die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen 15 245, die inzwischen auf über 20 000 angewachsen ist.

Praktisch ist es so, daß fast ein Viertel der Bevölkerung des Saargebietes unmittelbar als Arbeiter in der Saarländischen Wirtschaft beschäftigt ist. Weitere 7000 bis 8000 Arbeiter, die im Saargebiet wohnen, sind im benachbarten Lothringen, hauptsächlich als Bergleute, beschäftigt. Rechnet man die Zahl der Arbeitsinvaliden mit ein, so ergibt sich, daß einschließlich Familienangehöriger mindestens 75 Prozent der Bevölkerung des Saargebietes zum Arbeiterstande zählen.

Innerhalb der Saararbeiterschaft bilden die Bergleute den Hauptkern. Im Jahre 1913 waren auf allen Saargruben zusammen 56 519 Bergleute beschäftigt. Davon entfielen auf die preußisch-fiskalischen Gruben 51 325, auf die bayerisch-fiskalischen 2249 und auf die beiden einzigen Privatgruben Hostenbach (im preuß. Teil) 1004 und Frankenholz (im pfälz. Teil) 1941. Nach dem Kriege gingen alle Saar-Gruben, auch die privaten, gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages leider in den alleinigen Besitz des französischen Staates über. Bei der Besitzübergabe am 17. Januar 1920 zählten alle Saargruben zusammen 61 121 Bergleute. Diese Zahl stieg bis Ende 1924 auf 74 908. Von da ab sank sie; besonders stark in den Jahren 1927/28. Ende November 1930 betrug die Zahl der aktiven Bergleute auf allen Saargruben nur mehr 57 000. Der Abbau seit Anfang 1925 bis dahin beträgt rund 18 000. Rechnen wir die invaliden Bergleute in Höhe von 24 000 und die in Lothringen arbeitenden, aber im Saargebiet wohnenden Bergleute in Höhe von rund 6000 zu den aktiven Bergleuten der Saargruben, so ergibt sich, daß der Bergmannsstand an der Saar heute immer noch rund 87 000 Mitglieder ohne die Familienangehörigen zählt.

Die Bedeutung des Bergmannsstandes an der Saar liegt nicht nur in seiner zahlenmäßigen Stärke, sondern auch in seinen besonderen Charaktermerkmalen, die in dieser allgemeinen Ausprägung nicht überall gegeben sind. Der Saarbergmann ist bodenständig, und der ganze Bergmannsstand an der Saar ist rein deutsch. Ausländer, wie Polen oder Italiener, wurden im Saarbergbau nie beschäftigt. So ist es auch nach dem Besitzübergang der Gruben an Frankreich geblieben. Gemäß den Ergebnissen der letzten Belegschaftszählung Ende 1925 waren von den damaligen 69 575 aktiven Bergleuten nur 495 in Frankreich und 143 im sonstigen Ausland geboren. Hier handelt es sich um Leute, die als Chauffeure, Grubenhüter, Bürodienner usw. von den Franzosen herangezogen werden. Der rein deutsche Charakter in der Zusammensetzung der eigentlichen Saarbergleute erfährt sonach auch nach dem Besitzübergang der Gruben an Frankreich keine Änderung. Von der Ende 1925 vorhandenen aktiven Belegschaft der Saargruben waren 83,41 Prozent im Saargebiet selbst und 15,67 Prozent im angrenzenden übrigen Reich, zusammen also 99,08 Prozent in Deutschland, und zwar in der näheren und weiteren Umgebung des Saarbergbaues, geboren.

Die rein deutsche Zusammensetzung des Bergmannsstandes an der Saar ist mit einer Folge der Rekrutierungspolitik, die der preußische und bayerische Staat als Saargrubenbesitzer befolgten, der bergmännische Nachwuchs wurde hauptsächlich aus dem Bergmannsstande selbst entnommen und — soweit hier der Bedarf nicht gedeckt werden konnte — aus den überschüssigen Kräften der das Grubengebiet umlagernden deutschen landwirtschaftlichen Gebiete. Es bildete sich die feste Tradition aus, daß die Bergmannsöhne den Beruf des Vaters fortführten. Nicht mit Unrecht kam die Redewendung auf, wenn ein Bergmannssohn, trotz der Möglichkeit, einen anderen Beruf ergreifen zu können, doch zur Grube ging: „Er hat Bergmannsblut in den Adern!“ Es lag auch

ein gewisser Anreiz in früheren Jahren zum Ergreifen des Bergmannsberufes vor, der heute in dieser Form nicht mehr gegeben ist. Dieser Anreiz war, zumal von 1839 ab, in der kürzeren Arbeitszeit unter Tage (hier 8 Stunden, in allen übrigen Betrieben 12 Stunden) und seit altersher in dem Bestehen einer eigenen knappschaftlichen Versicherung gegeben. Der Bergmannsstand galt in alter Zeit als der geachtete Arbeiterstand, der besondere Privilegien besaß, die ihn aus der übrigen Arbeiterchaft heraus hoben. Heute sind diese Besonderheiten meist verschwunden; heute wird der Bergmann trotz seiner schweren und gefährlichen Arbeit mit am schlechtesten bezahlt und behandelt, so daß der junge bergmännische Nachwuchs bestrebt ist, möglichst in anderen Berufen unterzukommen. Für die heutigen Saarbergleute besteht aber noch die Tatsache, daß die meisten von ihnen auf eine vieljährige, oft 100- bis 150-jährige bergmännische Familientradition zurückblicken können. Bei meiner eigenen Familie habe ich vier bergmännische Generationen festgestellt, ein Charaktermerkmal, das in der hier vorhandenen allgemeinen Ausprägung wohl kaum in einem anderen Bergbaugebiet festgestellt werden dürfte. Wie schon hervorgehoben, ist der Saarbergmann bodenständig. Diese Bodenständigkeit gründet in seiner tiefen Heimatliebe. Der Saarbergmann liebt die Scholle, auf der er geboren wurde, über alles. Er wurzelt in der Dorfgemeinschaft, in der er sich als voller Bürger fühlt. Er ist kein Entwurzelter, er will kein „Prolet“ sein, er will ein genau so geachteter Vollbürger sein wie die Angehörigen anderer Stände.

Diese ausgeprägte Liebe zur Heimatsscholle und dieser ausgeprägte Bürgerinn spiegeln sich am klarsten in dem überaus stark entwickelten Trieb des Saarbergmanns wider, in den Besitz eines Eigenheims zu gelangen. Dieser erfreuliche Charakterzug, der den Sparsinn weckt und fördert, wurde in früherer Zeit vom preußischen und bayerischen Staat unterstützt und gefördert. Sicherlich nicht nur aus Gründen der Humanität, sondern auch aus Nützlichkeitsbetrachtungen, was aber nicht hindert, zu betonen, daß es um die seelische Entwicklung der deutschen Industriearbeiterschaft sicher weit besser bestellt gewesen wäre, wenn die ganze deutsche Industrie nach dem Vorbild des preußischen und bayerischen Staates in der Siedlungsfrage rechtzeitig gehandelt hätte. Durch diese Unterstützungstätigkeit des preußischen Staates als des größten Saargrubenbesizers, wurde die Ballung von großen Menschenmassen mit all den damit verbundenen schädlichen Wirkungen in unmittelbarer Nähe der Gruben verhütet, wurde es ermöglicht, daß viele Bergleute leichter in den Besitz eines Eigenheimes gelangten und in ihrem Heimatdorf — zum Teil weit abgelegen von der Arbeitsstelle — wohnen bleiben konnten. Diese Tat kann mit Recht als eine hervorragend soziale und nationale bezeichnet werden, deren Segnungen sich gar oft, besonders in der bisherigen Abtrennungszeit erwiesen haben. Die Unterstützung der Eigenheimerrstellung bestand in der Hergabe von unverzinslichen Darlehen und der Gewährung von Prämien. Bis Ende 1918 konnten ab Mitte des vorigen Jahrhunderts dank dieser Unterstützung allein 7955 eigene Bergmannshäuschen erstellt werden, für die zusammen an unverzinslichen Darlehen 9 019 835 Mark hergegeben und an Prämien 6 190 465 Mark geschenkt wurden. Daneben erstellten oder erwarben Tausende weitere Saarbergleute sich aus ererbten, erparten und gelieferten Mitteln ein Eigenheim, so daß 1918 rund 21 000 von 52 000 Bergleuten der preußischen Gruben Besitzer eines Eigenheimes waren, gleich zwei Drittel der verheirateten Belegschaft. Allerdings darf nicht vergessen werden, hervorzuheben, daß die meisten Bergmannsfamilien außerordentlich darben mußten, um die Hausschulden bezahlen zu können. Entbehrungen aller Art nahmen sie aber in Kauf, nur um etwas in der Heimat gelten zu können, um ein eigenes Dach über dem Kopfe zu haben. Der Rückgang des Anteils der Eigenheimbesitzer innerhalb der Belegschaft erklärt sich aus der Weigerung der französischen Bergwerksdirektion, die vom preußischen Staat geübte Unterstützungstätigkeit auf dem Gebiete der Eigenheimerrstellung weiterzuführen. Da aber der alte Trieb unvermindert weiterlebt, kam die Saar-Knappschaft ihren baulustigen Mitgliedern im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten entgegen. Sie hat in wenigen Jahren zu erträglichem Zinsfuß über 40 Millionen Franken an Baudarlehen an Bergleute hergegeben, womit über 3000 Bergmannseigenheime von 1922 ab erstellt werden konnten. Welche Opfer der Saarbergmann bereit ist auf sich zu nehmen, zeigen die vielen Fälle, in denen über die Hälfte des Verdienstes für Amortisation und Verzinsung verwandt werden muß. Da

durch die hier geltende Aufteilung des Grundbesitzes unter alle Nachkommen auch der Grundbesitz der Bergleute — die solchen noch ererbt oder sich erworben haben — immer kleiner wird, verringert sich leider von Jahr zu Jahr die Zahl der Hauseigentümer und Grundbesitzer unter den Saarbergleuten. Zu Neuanfassungen an Land reicht der Lohn nicht mehr aus. Ende 1925 waren aber noch über 12 000 aktive Saarbergleute vorhanden — soweit die Belegschaft der Saargruben in Frage kommt und Angaben gemacht wurden —, die Feld und Wie, en als Eigenbesitz besaßen. Der Viehbestand der damaligen aktiven Belegschaft betrug noch 178 Pferde, 10 462 Stück Rindvieh, 17 522 Ziegen und 10 421 Schweine. Leider geht die Entwicklung dahin, daß auch diese Bestände landwirtschaftlichen Bergmannsbesitzes mit der Zeit schwinden. Der Lohn des Bergmannes reicht nur mehr zur Triftung des nackten Lebens.

Die Liebe zur Heimatsholle bewegt den Saarbergmann, in der Regel in seinem Heimatsort wohnen zu bleiben, auch wenn dieser stundenweit von der Grube entfernt liegt. So kommt es, daß die Saarbergleute auf 760 Orte verteilt sind, die sich auf 8 Kreise des Saargebietes, 6 Kreise des übrigen Preußens, 4 Bezirke der Pfalz und auf das Land Birkenfeld verteilen, obgleich die Gruben auf einem verhältnismäßig kleinen Raum liegen. Große Opfer nimmt der Saarbergmann in Kauf, um auf der Scholle verbleiben zu können. Ein starkes Drittel der Belegschaft benützt die Bahn — mit oft stundenlangen Fahrten — um täglich vom Heimatsort zur Grube und wieder zurück zu gelangen. Ein Neuntel bleibt die Woche über in den Gruben-schlafhäusern oder Bürgerquartieren und fährt nur für Sonntags heim. Diese Bergleute leben die Woche hindurch ein richtiges Kasernenleben, kochen sich selbst, um möglichst zu sparen für den Unterhalt der Familie, der ja in Reichsmark in der Heimat bestritten werden muß. Ueberaus groß ist der Opferwille der Bergmannsfrauen, zumal der Frauen der Bergleute, die die Woche hindurch der Familie fern sind. Diese Frauen versorgen nicht nur den Haushalt und erziehen die Kinder, sie verrichten auch meist allein die schwere Feldarbeit, damit ein farges Durchkommen der Familie in der alten Heimat gewährleistet bleibt. Kommt dann der Vater Samstags oder Sonntags heim, dann strahlen die Augen der Kinder, die ja die meiste Zeit ihres Lebens den Vater nicht sehen. Der Vater selbst ist jede Woche nur knapp 24 Stunden bei seiner Familie. Und gerade diesen Teil unserer braven Saarbergleute traf furchtbar schweres Leid. Sie wurden am stärksten vom Abbau in Mitteldenshaft gezogen; grauenvoll haust nun die Arbeitslosigkeit in den Bergmannsdörfern des Hochwaldes und der Pfalz, in denen oft kein einziger beschäftigter Bergmann mehr vorhanden ist. Bittere Armut ist Dorfgast geworden und raubt die Lebensfreude. Verstummt sind in diesen Dörfern die alten, innigen Bergmannslieder, die früher überall erklangen und den übrigen Menschen verrieten, mit welcher Liebe die Bergmänner an ihrem Berufe hängen und daß der alte bergmännische Berufsstolz in der Saarbergarbeiterschaft noch lebendig ist.

Die Saarbergleute sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl tief religiös. Menschen, die nicht entwurzelt sind, die mit dem nährenden Heimatsboden und der überlieferten Tradition verwachsen sind, halten fest am Väterglauben. Ein typisches Beispiel der religiösen Einstellung der Bergleute gab jüngst noch die Belegschaft der pfälzischen Grube St. Ingbert, die trotz rationalisierter Anfahrts beschloß, vorher laut ein gemeinsames Gebet zu sprechen. Wer Sonntags unsere Bergmannsdörfer besucht, findet überall überfüllte Kirchen. St. Barbara wird als Patronin verehrt und fort leben noch neben den konfessionellen Standesvereinen die alten St. Barbara-bruderschaften, sichtbare Zeugnisse des Gottesglaubens der Saarbergleute.

So finden wir im Saarbergmann Heimats- und Vaterlandsliebe gepaart mit gesundem Berufsstolz, Gottesglauben und stark ausgeprägtem Solidaritätsgefühl. Früh trieb das Solidaritätsgefühl zu helfender Tat. Die heutige Saar-Anppschast ist entstanden aus den freiwillig errichteten Bruderladen oder Bruderbüchsen, die vor bald 180 Jahren schon entstanden zur gegenseitigen Unterstützung der Bergmänner in Tagen der Krankheit und Not. Das Solidaritätsgefühl schweißte die Saarbergleute in den Jahren 1889 und 1893 im Rechtshühverein zusammen, um den Kampf erfolgreich aufnehmen zu können gegen ihre Entehrung, ihre Unfreiheit, gegen das dauernde Verlehen ihrer Menschenwürde. Aus dieser Einstellung wuchs die Tatsache, daß heute 90 Prozent der auf den Saargruben beschäftigten Bergleute den

deutschen Bergarbeiterorganisationen angehören, ein Prozentsatz an gewerkschaftlich organisierten Bergleuten, der in keinem sonstigen Bergbauggebiet der Welt zu verzeichnen sein dürfte.

Nach dem Kriege widerfuhr gerade unseren Saarbergleuten besonderes Leid: sofort nach der Belegung des Gebietes kamen die Gruben unter französische Kontrolle und am 18. Januar 1920 wurden die bisherigen Arbeitgeber durch den französischen Staat abgelöst. Abgesehen davon, daß durch die Abtrennung den in validen Bergleuten große Verluste in der Rentenbemessung entstanden und daß die ganze deutsche arbeitsrechtliche Entwicklung allen Saararbeitern vorenthalten wurde, mußten gerade die Saarbergleute den Ansturm der französischen Politik in erster Linie aushalten. Zuerst versuchte man, mit Lebensmitteln und Frankenlohn ihre Stimmung und Haltung zu beeinflussen. Alles scheiterte aber an der eindeutig nationalen Einstellung unserer Bergleute. Daraufhin versuchte man es mit der Peitsche. Auch das blieb umsonst. In dem hunderttägigen Streik im Jahre 1923 führten unsere Saarbergleute unter Führung ihrer Gewerkschaften geschlossen den Selbstbehauptungskampf. Sie blieben Sieger. Aber die Leidenszeit war damit nicht endgültig überwunden. Einige Renegaten gaben sich dazu her, im Rahmen des berüchtigten Saarbundes einen frankophil eingestellten „Verband der Saarbergleute“ unter dem Protektorat der französischen Bergwerksdirektion zu errichten. Obgleich Mitglieder dieses Verbandes allerlei Pöschchen übertragen erhielten, starb er doch bald an der Verachtung, mit der ihm die aufrechten Saarbergleute begegneten.

Daneben mußten gerade die Bergleute für die Propaganda herhalten, die für die französische Schule getrieben wird. Wenn feststeht, daß es trotz der reichlichen Druck- und Lohnmittel nicht gelungen ist, der französischen Schule zu irgend einer Bedeutung zu verhelfen, dann spricht das Bände für den nationalen Opfer- und Behauptungswillen unserer schlichten Bergleute. Viele Familien verloren Arbeit und Wohnstätte, viele Bergleute nahmen schwere wirtschaftliche Schädigungen in Kauf, um ihre nationale Ehre und Pflicht rein zu halten. Stolz kann Deutschland auf seine Saarbergleute sein! Gegenwärtig wütet wieder auf den Gruben Bessen, Hostenbach und Clarenthal eine eifrige Propaganda, um die Bergleute durch Druck und Versprechungen in neu aufgezogene, frankophil bzw. autonomistisch eingestellte Vereinigungen zu pressen, um sie zu zwingen, ihre Kinder der französischen Schule zuzuschicken. Die Masse hält stand, hält stand gegenüber den Druckmaßnahmen, die unter französischem Schutze gerade von Renegaten ausgeübt werden, um unsere Bergleute zu zermürben und seelisch zu quälen. Das aber kann zur Ehre des Saarbergmannes mitgeteilt werden, daß alle führenden Personen der frankophilen Vereinigungen keine geborenen deutschen Saarländer sind. Mit Verachtung begegnen unsere aufrechten Saarbergleute den Kreaturen, die aus einer schmutzigen Geinnung heraus die Sache des Volkes verraten.

Diese Haltung unseres Bergmannsstandes an der Saar ist eine Selbstverständlichkeit. Sie ist die natürliche Folge seiner Heimatsliebe, seiner Bodenständigkeit und seines ganzen Charakters. Möge man das allezeit im deutschen Volke bedenken und von hier aus auch die wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen beeinflussen lassen. Unsere gemeinsame Sorge muß sein, daß durch das Zusammenstehen aller derer, die sich um das Schicksal unseres Volkes tief verantwortlich fühlen, der inneren Gesundung gedient und die Wirtschaft wieder voran gebracht wird. Die Sorge muß darauf gerichtet bleiben, durch eine weit-schauende Politik die Gewähr zu schaffen, daß die ganze Wirtschaft des Saargebietes nach erfolgter Rückgliederung nicht nur erhalten, sondern auch entwicklungsfähig bleibt. Die Geschichte hat uns gelehrt, daß die hiesigen deutschen Menschen am besten in ihrer Heimat gedeihen, weshalb alle Sorge darauf gerichtet bleiben muß, ihnen das Wetterwurzeln in der Heimat durch die Sicherung der wirtschaftlichen Voraussetzungen zu ermöglichen. Das ersehnen unsere Saarbergleute, die es verdient haben, daß man ihnen Ruf nicht nur hört, sondern auch erhört. Folgt man ihnen, dann wird die beste nationale und kulturelle Politik in unserer volkreichen Grenzmark fürs ganze deutsche Volk und Vaterland geleistet.

Kleine politische Umschau

Das „Flöttenkonzert“ im Saargebiet verboten.

* Der Präsident der Regierungskommission, Willton, hat in seiner Eigenschaft als Minister des Innern den Tonfilm „Das Flöttenkonzert von Sanssouci“ aus „Gründen der öffentlichen Sicherheit“ für das Saargebiet verboten. — Es geht doch nichts über eine „neutrale“ Regierung.

Bis Ende Dezember 1935?

Das der Regierungskommission unterstellte Hochbauamt für Militär- und Wohnungsbauten hat eine Anzeige veröffentlicht, wonach es einen großen Holzschuppen der Dragonerkaserne und in Saarlouis eine Reithalle und Stallungen der Jägerkaserne vermieten will. Und zwar vermieten „auf beliebige Zeit, jedoch nicht über den 31. Dezember 1935 hinaus“. Hierzu bemerkt die „Saarbrücker Zeitung“: Dieser Termin ist — gelinde gesagt — sehr voreilig festgesetzt. Nach dem Versailler Vertrag findet Mitte 1935 die Volksabstimmung statt und die Regierungskommission kann von diesem Zeitpunkt ab nur mehr als Übergangsregime betrachtet werden. Selbst wenn der Übergang etwas längere Zeit beanspruchen sollte, könnte die Regierungskommission aus einer solchen Möglichkeit niemals das Recht herleiten, Verträge bis 31. 12. 35 abzuschließen. Dieses Recht steht nur der tatsächlich souveränen Macht zu, die bereits im Juli 1935 auf keinen Fall mehr die Völkerverbundsregierung sein wird. Es würde uns interessieren zu erfahren, was sich die Regierungskommission bei der Festsetzung jenes Termins gedacht hat...

Kleine Tageschronik

Der Volkstrauertag an der Saar.

Der Volkstrauertag wurde auch in diesem Jahre im ganzen Saargebiet in würdiger Weise begangen. In allen Gemeinden wanderte man zu den Friedhöfen und den Kriegerdenkmälern, um in Gedächtnisakten der im Weltkrieg Gefallenen zu gedenken. Trauergeläute überall, Kranzspenden häuften sich an den Gräbern, und von den Gräbern aus eilten die Gedanken zu den auf fremder Erde Bestatteten. Für die Schulen waren würdige Gedenkfeiern angeordnet worden. In den Gotteshäusern fanden Trauergottesdienste statt, die überall eine große Zahl von Andächtigen vereinigten. Auf dem Südfriedhof in Saarbrücken fand eine eindrucksvolle Trauerkundgebung statt. Pfarrer Urmacher wies in seiner Gedächtnisrede auf die Zerrissenheit in unserem deutschen Volke hin. In den Gräbern sei die Ruhe der Ewigkeit, im deutschen Vaterlande aber züngelten die Flammen der Leidenschaft und des Hasses. „Trauert um die Trauernden“ möchte man da mit dem Dichter rufen. Nur wenn man die Krankheit, an der unsere Zeit leidet, erkenne, könne man sie heilen. In unserem Volke müßte es wieder Frühling werden und der Geist der Opferfreudigkeit und Opferwilligkeit für die Gemeinschaft müsse dazu lebendig werden. Weiter sprach noch Kaplan Wirth und Rabbiner Dr. Rüss, die mahnten, die Toten zum Vorbild zu nehmen, die ihr Bestes hergaben für uns. Das Lied vom guten Kameraden beendete die ernste, mahnende Trauerfeier.

Eng umschließt uns das Band der gemeinsamen Trauer mit unseren Brüdern im Reiche um dieselbe Stunde, die Gefühle dieser Gemeinschaft kennen keine von fremden Machthabern errichtete trennende Schranke. In Leid und Not verbunden mit dem Reiche wird und muß auch uns die Stunde kommen, die uns unlöslich mit allen Volksgenossen verbindet. Auch in den Kundgebungen am Volkstrauertag kam dieser unerschütterliche Wille zum Ausdruck!

* Saarbrücken. Ein Mitkämpfer bei dem Sturme auf die Spicherer Höhe, der frühere Mehrgemeister Karl Hild, ist dieser Tage in Neuwied im Alter von 86 Jahren verschieden. Hild war Veteran aus den Feldzügen von 1866 und 1870/71. Die Reihen der Mitkämpfer bei dem blutigen Ringen vor den Toren Saarbrückens in den denkwürdigen Augusttagen von 1870 lichten sich immer mehr. — Zur letzten Ruhe eingegangen ist auch die Witwe des früheren Maurermeisters Ludwig Lauwisch in Saarbrücken, die sich in den Augusttagen von 1870 in der Pflege der verwundeten Krieger mit großer Aufopferung betätigt hat, und dafür die verdiente ehrende Anerkennung erhielt. Sie ist im Alter von 81 Jahren verstorben. In der lebhaften Erinnerung an die Augusttage von 1870 empfand sie den Einzug der „siegreichen“ französischen Truppen in Saarbrücken besonders schmerzhaft. Ihr Wunsch, auch die Befreiung von der Fremdherrschaft mitzuerleben, ist leider nicht in Erfüllung gegangen.

Böblingen. Die Tochter des hier ansässigen Kaufmanns Reinark, Fräulein A. Reinark, hat nach beendetem Universitäts-

studium an der Universität Köln das Staatsexamen in Geschichte und Pädagogik mit gut und in Deutsch mit Auszeichnung bestanden.

Böblingen. Die Errichtung eines Gedenkzeichens für die im Weltkrieg Gefallenen aus unserer Gemeinde geht jetzt der Verwirklichung entgegen. Es soll, dem Ernst der Zeit entsprechend, ein schlichtes Mahnzeichen sein, zu welchem Zwecke ein Granitfindling aus dem Odenwalde vor dem Hotel Rodler aufgestellt werden soll. In seinen wuchtigen Formen der Stein ist über 3 Meter hoch und etwa 1½ Meter im Umfange wird das Gedenkzeichen einen würdigen Eindruck machen. Eine kurze Inschrift soll an die Gefallenen mahnen. Die Arbeiten zur Aufstellung werden ziemlich beschleunigt werden, so daß die Einweihung noch im Laufe dieses Jahres vor sich gehen kann.

Sulzbach. Der älteste Einwohner unserer Gemeinde, der pensionierte Bergmann Ludwig Regitz, wurde hier zur letzten Ruhe bestattet. Regitz, der Mitkämpfer der Feldzüge von 1866 und 1870/71 und mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet war, hat ein Alter von über 91 Jahren erreicht.

* Friedriesthal. Das Feuer im Schacht „Helene“ greift trotz aller Eindämmungsversuche immer mehr um sich, so daß man sich jetzt genötigt gesehen hat, den Kohlenverkauf auf der Landhalbe einzustellen und das Betreten derselben wegen der damit verbundenen Gefahr zu untersagen. Es steht zu befürchten, daß auch eine Verlegung der Ein- und Ausfahrt der Bergleute angeordnet werden muß. Sehr stark sind die Behelligungen durch die ausströmenden Gase, die schon eine Anzahl von Gasvergiftungen verschuldet haben.

Bildstock. Für seine bei dem Unglück auf der Grube Maybach geleistete aufopfernde Hilfe wurde dem Kolonnenarzt der hiesigen freiwilligen Sanitätskolonne Dr. Ziemann und dem Kolonnenführer Winkler das Ehrenzeichen 2. Klasse des Roten Kreuzes verliehen.

Wallerfangen. Für die Errichtung eines Kriegerdenkmals in unserer Gemeinde ist jetzt der Entwurf des Bildhauers Dreiser-Saarbrücken zur Ausführung bestimmt worden. Der Entwurf sieht einen mächtigen Kubus in deutschem Naturmuskelfalt vor, gekrönt von Emblemen der alten Armee. Nach dem vorgeführten Modell wird das Denkmal einen sehr stimmungsvollen Eindruck erwecken und unserer Gemeinde zur Ehre gereichen.

Merzig. Der Eisenbahnsekretär A. Kremer beging hier sein 40jähriges Jubiläum im Dienste der Eisenbahn. Von der Regierungskommission wurde ihm ein Anerkennungs- und Dankschreiben übermittelt.

St. Ingbert. Auch in unserer Gemeinde schreitet man jetzt zur Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an die im Weltkrieg Gefallenen. Auf den ausgeschriebenen Wettbewerb waren sieben Entwürfe eingegangen. Die Wahl fiel auf den Entwurf des Architekten Rudolf Krüger-Saarbrücken, der in seiner schlichten und doch eindrucksvollen Gestaltung den besten Eindruck machte. Das Denkmal soll in der Anlage in der Nähe des Gymnasiums errichtet werden. Mit der Ausführung der Arbeiten soll noch in diesem Jahre begonnen werden.

Niederlingweiler. Die hiesige evangelische Gemeinde beging in einer eindrucksvollen Feier die Weihe ihres neuen Gemeindefaales, der in erster Linie den Zwecken des evangelischen Jugendbundes dienen soll, aber auch für andere soziale Aufgaben der Gemeinde zur Verfügung gehalten wird. Pfarrer Kittel legte bei der Einweihung der Gemeinde die Mahnung ans Herz: „Einig und deutsch!“, die besonders dem Jugendbunde als Ziel gestellt wurde.

Personalnachrichten

* Professor Matthias Berg-Neunkirchen †.

Am 3. März, nachmittags 4 Uhr, erlag Herr Prof. Berg in seiner Wohnung einem schweren Schlaganfall. Nach seinen Gymnasial- und Seminarstudien zu Trier wurde er, der Sohn der oberen Mosel, wo er in Nittel am 3. Oktober 1874 geboren wurde, am 31. März 1900 im hohen Dome zu Trier zum Priester geweiht und nach Neunkirchen als Kaplan an die Marienkirche berufen. Dort arbeitete er eifrig in der Seelsorge. Nach seinen philosophischen Studien wurde er zum Religionslehrer am Neunkirchener Realgymnasium, 1903, ernannt. Trotzdem wendete er sich auch weiterhin unermüdet der Pfarrseelsorge zu, gedachte vornehmlich der Armen und Verlassenen, für die er die Stunden des Tages, auch die freien, und selbst die Nachtzeit übrig hatte. Immer war der opferfreudige Priester zur Hilfe bereit. Stets und überall war er gerne gehört als Kanzelredner. Er verstand es, im persönlichen Verkehr von Mensch zu Mensch zu jeder Zeit, ob gelegen oder ungelegen, als liebevoller und opferbereiter Helfer Bedrängten zur Seite zu stehen. So erwachte er in seinem Leben große und herzliche Anhänglichkeit und Verehrung in allen Schichten des Volkes. Auch seine soziale Arbeit als Junglingspräses und als Freund der Jugend stellte er in den Dienst seines Lebens. In Prof. Berg verkörpert das kath.

Volk an der Saar einen Priester, der weit über die Grenzen seines engeren Wirkungsgebietes hinaus hoch angesehen und beliebt war.

*** Bürgermeister a. D. L. Speicher — früher Niegelsberg †.**

Am 1. März verstarb Herr Bürgermeister a. D. L. Speicher in Trier, wo er die Jahre nach seiner Pensionierung verlebte. Der Verstorbene war vom 1. April 1880 bis 1. Oktober 1908 Bürgermeister der Bürgermeisterei Sellaach. Das Ausblühen der den Bürgermeistereibezirk umfassenden 10 Gemeinden ist das Verdienst seiner unermüdbaren Tätigkeit. Aus seinem verdienstvollen Wirken besonders anzuerkennen sind seine Arbeiten an der Errichtung der Straßenbahnverbindung der Bürgermeisterei mit der später zusammengeführten Großstadt. Sein offenes Wesen und seine stete Hilfsbereitschaft für alle hat ihm die Beliebtheit der Bevölkerung bis zu seinem Tode frisch erhalten. Auch seine Beamten und alle, die in dienstlicher Tätigkeit mit dem Verstorbenen in Verbindung standen und denen er ein Vorbild steter Pflichttreue war, werden ihm ein treues Andenken bewahren.

*** Reichsbahn-Bauinspektor Matthias Wagner, Böttlingen †.** Bei Ausübung seines Berufes wurde er durch eine Lokomotive im Tunnel zwischen Hermeskeil und Nonnweiler überfahren. Die Verletzungen am Kopfe waren so schwer, daß er nach wenigen Minuten nach dem Unfall verschied. Bauinspektor Wagner stand in dem Rufe eines sehr gewissenhaften und fleißigen Beamten. Wegen seiner Menschenfreundlichkeit war er sowohl bei seinen Untergebenen wie auch bei den Vorgesetzten allgemein beliebt und geschätzt. Sein allzufrüher Tod löst bei allen, die ihn kannten, allgemeine Teilnahme aus.

*** Pfarrer Vogel, früher Neunkirchen †.** Am 13. März verschied nach langem, schwerem Leiden im Alter von 63 Jahren Herr Pfarrer Otto Vogel, der früher in Neunkirchen tätige Seelsorger der unteren Kirche. Am 23. September 1868 in Rhauen (Hunsrück) geboren, studierte er nach dem Besuch des Gymnasiums in Kreuznach Theologie an den Hochschulen in Bonn, Erlangen und Strassburg. Nach seiner Ordination war er zunächst als Hilfsprediger tätig und kam im Jahre 1897 nach Neunkirchen auf seine erste Pfarrstelle. Neben seiner umfangreichen seelsorgenden Tätigkeit widmete er sich mit Eifer und Geschick dem inneren Gemeindeleben und wandte sein besonderes Interesse dem Evang. Männer- und Junglingsverein zu, den er zu hoher Blüte brachte. Auch an dem Bau und der weiteren Ausstattung des Gemeindehauses hatte er seinen besonderen Anteil. Während des Krieges hatte er sich, nachdem Pfarrer Becker als Feldgeistlicher ins Feld gezogen war, mit Pfarrer Riehn in die umfangreiche Seelsorgerarbeit zu teilen. Der bittere Ausgang des Krieges traf den tief im Innersten deutschen Mann besonders hart, und als die Verwundungsbestrebungen auch über das Saargebiet hereinbrachen, stand er mit in der Reihe derer, die mit Wort und Tat für die Erhaltung des Deutschtums an der Saar eintraten. So durfte man sich nicht wundern, daß auch Pfarrer Vogel sich unter den ersten derer befand, die im August 1920 das Willkürregiment Kauts aus Haus und Heim wies, um dadurch die Führer im Kampf um das deutsche Saargebiet unschädlich zu machen und die anderen in ihrem Bekenntnis zum Deutschtum einzuschüchtern. Sehr viele von uns erinnern sich noch des beschämenden Schauspiels, als Vogels weiches Haar unter denen aufleuchtete, die in jenen traurigen Augusttagen nach ihrer Festnahme in offenem Lastwagen, von marokkanischen Kulturträgern begleitet, erst durch die Stadt gefahren und dann über den Rhein geschoben wurden. Diese Vorkommnisse hatten ihm den Aufenthalt in dem zur zweiten Heimat gewordenen Saargebiet verleidet, um so mehr, als seine Gesundheit unter den Begleiter-Reinungen und Kollgewirkungen der Ausweisung erheblich gelitten hatte. Er wurde am 18. Dezember 1921 für die 12. Pfarrstelle der evangelischen Gemeinde Essen-Altenhof gewählt und am 12. Februar in sein neues Amt eingeführt, das er bis zum 1. Dezember v. J. mit Eifer verwaltete. Seine hiesigen Pfarrangehörigen werden seiner gerne gedenken und ihrem alten Seelsorger ein getreues Andenken bewahren.

*** Sein 40jähriges Dienstjubiläum** konnte der Obertelegraphen-Amtmann Edert vom Telegraphenamt Saarbrücken feiern. Bei der ihm zu Ehren veranstalteten Feier wurde ihm seitens der Regierungs-Kommission Dank und Anerkennung ausgesprochen, auch die Beamten erwiesen dem Jubilar durch Gaben und Glückwünsche ihre Hochachtung.

*** Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum** im Dienste der Geldschrankfabrik von Pabst und Sohn beging der Vorarbeiter Heinrich Schulte in Saarbrücken, dem von der Handelskammer aus diesem Anlaß ein Ehrendiplom übermittelt wurde.

Die goldene Hochzeit feierten die Eheleute Wilhelm Lutz und Katharina geb. Hab in Altenkessel; die Eheleute

Franz Herward, pens. Eisenbahner, und Maria geb. Bus in Dudweiler; die Eheleute Friedrich Brüd und Sophia geb. Gerstner in Wahlschied; die Eheleute Theodor Herz und Frau in Merzig; die Eheleute Karl Alt und Karoline geb. Pödevin in Böttlingen; die Eheleute Jakob Hock und Frau geb. Schunk in Schwarzenader.

Vom Bund der Saarvereine.

Ein Saar-Vortrag auf dem Kommers alter Waffenstudenten.

* Auf dem Kommers alter Waffenstudenten in München hielt Oberregierungsrat Moritz die Festrede über das Saargebiet. Er legte zunächst in einem historischen Durchsicht die Beziehungen des Saargebietes zu Frankreich und Deutschland dar, sprach dann über die wirtschaftlichen und politischen Bestimmungen des Versailler Vertrages, die das Saargebiet betreffen, und berichtete schließlich von den schweren Kämpfen, die die Bevölkerung dort durchmachte und aus Treue zum deutschen Volke auch noch weiter durchmacht. In seinen Schlussansführungen kam der Redner auch auf die gegenwärtige Notlage des deutschen Volkes zu sprechen. Wenn doch heute, wo unser Volk physisch und psychisch unsäglich leidet, mehr Achtung, Rücksicht und Dankbarkeit für die Führer unseres Volkes vorhanden wäre, und wenn wir doch in jedem Deutschen mehr den Landsmann als den politischen Gegner sehen wollten, wäre es um uns etwas besser bestellt. Mit dem hoffnungsfrohen Wunsch auf eine gute Zukunft unseres Volkes endete der eindrucksvolle Vortrag. Reicher Beifall war der Lohn.

* **Saarlundgebung des Hindenburgbundes.** Die im Hindenburgbund zusammengeschlossenen Jugendgruppen der Deutschen Volkspartei veranstalteten am Volkstrauertag in der Städtischen Tonhalle in Düsseldorf eine Rundgebung für die deutsche Saar. Der stellvertretende Reichsführer des Hindenburgbundes, Adolf König, begrüßte die zahlreich aus dem ganzen Wahlkreis erschienenen Gruppen und Parteifreunde. Umrahmt von passenden Gedichten und Liedervorträgen hielt cand. rer. nat. Braun (Böttlingen) einen Lichtbildervortrag über das deutsche Saarland. Die jetzigen politischen Verhältnisse im Saargebiet seien viel mitbedingt durch die zu geringe Kenntnis, die über die saarländischen Zusammenhänge im eigenen Volk geherrscht habe. Der Redner entwarf ein interessantes Bild über die Geschichte des Saarlandes, die zweifellos frei die tausendjährige Zugehörigkeit zum Deutschtum nachweist. Einen breiteren Raum nahmen die Ausführungen über die Lage nach dem Weltkrieg ein, die das Saargebiet mit eigener Verwaltung dem Völkerbund unterstellt. Von viel Leid und Erhebung des treuen Saarpvolkes wurde berichtet. Nach weiteren Ausführungen über den wirtschaftlichen Wert und die Bedeutung der saarländischen Kohlen- und Eisenindustrie folgte ein mutiges Zukunftsbekenntnis: Das Saargebiet ist deutsch und will deutsch bleiben, an dem Ausgang der 1935 fälligen Abstimmung ist nicht zu zweifeln, das Saarland hat erlebt, daß es zum ganzen Deutschland gehört und will heim zum Reiche. — Herrliche Lichtbilder vertieften den Eindruck über das Gehörte. In einem Schlusswort gedachte Generalsekretär Wittke noch einmal aller Grenz- und Auslandsdeutschen und forderte auf, über die eigene Not nicht die großen Ziele des Deutschtums zu vergessen. Mit dem Nationallied klang die würdige und schöne Veranstaltung aus.

Saarverein Hamburg e. V. Am 6. März fand im Rheinischen Hof die Monatsversammlung des Saarvereins Hamburg statt. Sie fand unter dem Zeichen des Abschieds von zwei treuen Vereinsmitgliedern, Herrn und Frau G. Eisenbeis, die ins Saargebiet zurückkehrten. Viele Mitglieder waren dem Rufe des Vorstandes gefolgt, um noch einmal zusammen mit den Scheidenden einen Saarvereinsabend zu erleben. Herr Eisenbeis selbst hatte uns für diesen Tag noch einmal einen Vortrag zugesagt und sprach nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden und der Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten über: „Gegenwartsfragen der saarländischen Politik und Wirtschaft.“ In sehr eingehender und klarer Weise wurde die neue französische Propagandatätigkeit im Saargebiet und die daraus drohenden Gefahren behandelt, sowie die wirtschaftlichen Probleme des Saargebietes erörtert. Die Ausführungen wurden von der Versammlung mit großem Interesse aufgenommen und durch reichen Beifall belohnt. — Im Anschluß an diesen Vortrag erariff der Vorsitzende Herr Dr. Ruhn das Wort, um Herrn Eisenbeis mit dem Dank für den schönen Vortrag zugleich herzliche Abschiedsworte zu sagen. Uns allen sei er ein lieber Landsmann und Freund gewesen, den wir nur ungern aus unserer Mitte scheiden sehen. Sein Weggehen lasse eine Lücke, die nur schwer auszufüllen sei. Besonders schmerzhaft aber sei diese Lücke für das Vereinsleben. Kein anderes Mitglied habe sich so intensiv und erfolgreich im Verein betätigt, wie gerade Herr Eisenbeis. Immer sei er zur Übernahme von Vertretungen des Vereins bereit

gewesen und habe uns jedes Jahr mehrere Vorträge gehalten. Auch außerhalb des Vereins sei er es gewesen, der die meisten Vorträge zur Aufklärung weiter Kreise über die Saarfrage gehalten habe. Auch dafür sprach der Vorsitzende Herr Eisenbeis noch einmal den herzlichsten Dank des Vereins aus und gab zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß Herr Eisenbeis auch im Saargebiet selbst nach Kräften für die Deutscherhaltung der Heimat wirken möge, wie er es hier getan. Aber auch Frau Eisenbeis verdiene unsern Dank. Nicht nur, daß sie durch ihr liebenswürdiges und freundliches Wesen uns stets ein liebes Mitglied gewesen sei, sondern sie habe auch bei manchen Vereinsarbeiten, insbesondere bei Vorbereitungen von Festlichkeiten, kräftig mitgewirkt. Beiden Scheidenden gelobte der Vorsitzende daher im Namen des Vereins ein treues Gedenken und sprach die herzlichsten Wünsche für ihr neues Leben im Heimatlande aus. — Fräulein Maurer trug sodann zur Laute einige selbstgedichtete Abschiedslieder auf die Scheidenden vor. Durch nichts konnte die Liebe und Wertschätzung, die sich die beiden Eisenbeis im Verein erworben haben, besser zum Ausdruck kommen, als durch diese Wieder aus Freundes Munde. — Nach dem offiziellen Teil blieben die Mitglieder noch lange gemütlich beisammen, jeder die Gelegenheit benutzend, noch einmal mit Eisenbeis zusammenzukommen, und allgemein war der Wunsch, daß sich doch die beiden Eisenbeis öfter mal in Hamburg und im Verein sehen lassen sollten.

Die Ortsgruppe Düsseldorf hielt ihre Monatsversammlung am Dienstag, dem 10. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Restaurant Schummer, Bahnstraße 76 ab. In Vertretung des dienstlich verhinderten 1. Vorsitzenden eröffnete der 1. Schriftführer, Herr Petri, die Versammlung und begrüßte die Erschienenen; sein besonderer Gruß galt unserem verehrten Ehrenvorsitzenden, Herrn Direktor Moser. Anschließend erteilte der Versammlungsleiter Herrn Wisplinghoff das Wort zu seinem Vortrag: „Sagen unserer Saarheimat“. In hochinteressanten, lehrreichen Ausführungen behandelte Herr Wisplinghoff die verschiedenen Sagenstoffe unserer Heimat. Er zeigte deutlich, wie in einigen Motiven unserer Heimatssagen noch Anklänge an die alten, großen deutschen Helden- und Göttersagen zu finden sind. Die reichste Fülle des heimatischen Sagenschatzes aber macht die Ortsage aus. Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen, die in allen Zuhörern starke, lebendige Gefühle des Heimatverbundenseins auslösten. Herr Petri sprach Herrn Wisplinghoff noch besonders den Dank der Ortsgruppe aus und trug im Anschluß an den eben gehaltenen Vortrag zwei Dichtungen vor. — Es folgten nun geschäftliche Mitteilungen, ein Bericht über die letzte Vorstandssitzung und die Neuaufnahme eines Mitgliedes. Damit war der offizielle Teil des Versammlungsabends erledigt. Der Vorsitzende, Herr Dr. Kill, der inzwischen erschienen war, übernahm nun die Leitung des gemütlichen Teiles, der die Anwesenden bei Klavierkonzerten, heiteren Geschichten, zum Teil in saarländischer Mundart, dargeboten von Herrn Wisplinghoff und Herrn H. Kohler, und angeregter Unterhaltung noch einige Stunden froh vereinigte.

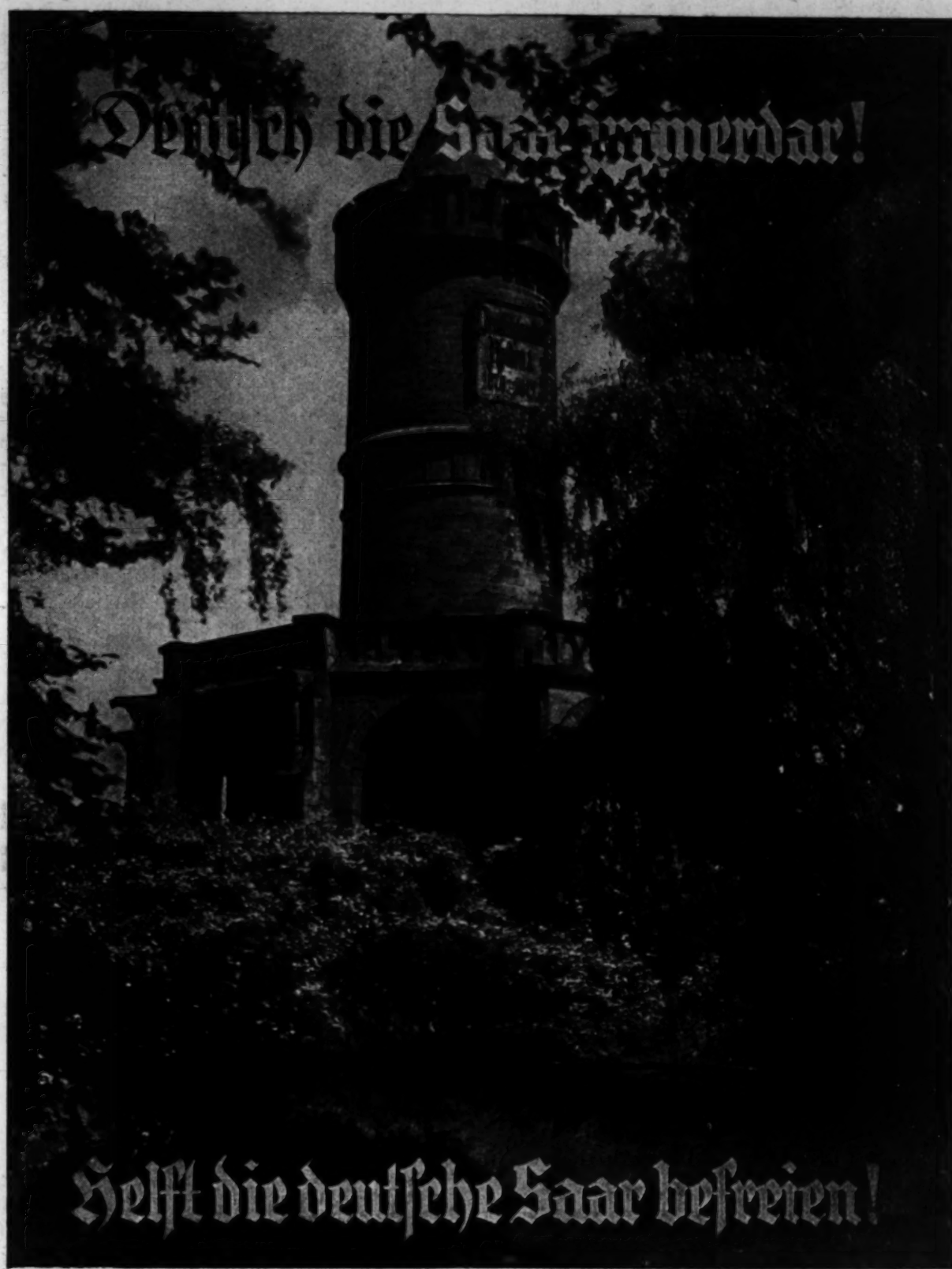
* Die Ortsgruppe Dortmund hielt am 8. März ihre Jahresversammlung ab. Der Vorsitzende Herr Eisenbahn-Ober-Insp. A. Ost eröffnete die Versammlung mit herzlichen Begrüßungsworten an die Erschienenen. Er bedauerte lebhaft den schlechten Besuch der Versammlung, glaubt aber, daß die schlechte wirtschaftliche Lage, welche auch in den Reihen unserer Mitglieder Erwerbslosse machte, einen großen Teil Schuld an dem schlechten Besuch sei. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung erfolgte die Verlesung der Niederschrift der letzten Versammlung durch den Schriftführer Herr Gaerner, die ohne Widerspruch angenommen wurde. Sodann erfolgte die Verlesung des Jahresberichtes 1930—1931. Aus demselben war zu ersehen, daß der Verein im vergangenen Jahre eine rege Tätigkeit entfaltet hatte. Den Höhepunkt des Jahres bildeten das zehnjährige Stiftungsfest und die tags darauf folgende große Saarkundgebung in Dortmund, mit Delegierten aus dem ganzen Reich. Die ausführlichen Schilderungen dieser beiden Tage sind im „Saarfreund“ veröffentlicht worden. Unter den Toten des Jahres ist auch der 1. Vorsitzende, Herr Dr. med. Schmitt zu beklagen. Der Verein ehrte seine Toten durch Kranzspenden und Beteiligung an den Beerdigungsfeiern. Zu der großen Saarkundgebung in Trier war Landsmann Gaerner delegiert. Der dann vom Kassierer, Herrn Oberbergaamtsinspektor A. Adam gegebene Kassenbericht in Form einer Bilanz, bestätigte das Vertrauen, welches dem Kassierer gegeben wurde. Sodann legte der Vorstand sein Amt nieder, nachdem Herr Ost, Landsmann Meyer mit der Wahlvornahme des 1. Vorsitzenden beauftragt hatte. Es war für Landsmann Meyer nicht schwer, diese Wahl zu tätigen, denn einstimmig verlangte man die Wiederwahl des Herrn Ost, der die Wahl auch annahm. Herr Meyer dankte sodann im Namen

der Versammlung dem Vorstand, insbesondere Herrn Ost, für die mühevollen Arbeit, die ganz besonders im vergangenen Jahre geleistet worden ist und wünscht, daß der Verein unter der bewährten Leitung des Landsmann Ost weiter gedeihe und daß die geleistete Arbeit auch ihre Früchte tragen zum Wohle des Saarlandes, zum Wohle des Vaterlandes. Herr Ost dankt mit bewegten, von Herzen kommenden Worten und verspricht, keine ganze Person in den Dienst der Sache zu stellen, damit wir Dortmunders einstens sagen können: Wir haben unsere Pflicht getan! Als weiterer Punkt der Tagesordnung gibt Herr Ost bekannt, daß von den Vereinen der Grenz- und Auslandsdeutschen eine Einladung zur Kundgebung am 15. 3. und zur Fahnenweihe am selben Tage eingegangen sei. Die Versammlung beschließt Beteiligung und Stiftung eines Fahnenmagels. Ebenso wird Beteiligung beschlossen an der Veranstaltung des „Deutsche Abend“ der Pfadfinder im April, wo der Verein auch seine Mitwirkung zur Programmgestaltung zusagte. Auch soll zum 10. jährigen Stiftungsfeste der Ortsgruppe Moers-Neerbed, von der Einladung vorliegt, ein Delegierter entsandt werden. Um den Verein Kosten zu sparen, erklärt sich Herr Ost und Herr Gaerner bereit, auf eigene Kosten an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils gab der 1. Vorsitzende, Herr Ost, einen Überblick über die momentane politische Lage im Saargebiet. Die sehr gut gehaltenen Ausführungen fanden andächtige Ehren und reichem Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen. Nach Schluß der Versammlung blieb man wie üblich noch einige Stunden beisammen und schied dann in dem Bewußtsein, für die Saarheimat zu kämpfen, ist Dienst am Vaterlande.

* Eine Saarkundgebung in München. Auf Einladung des Grenz- und Auslandsamts der Studentenschaft hielt zum Semester-schluß Herr Kommerzienrat Dr. h. c. Hermann Röschling aus Böllingen an der Technischen Hochschule München einen Vortrag über die Saarfrage. Außer zahlreichen Alt- und Jungakademikern wohnten ihm u. a. der preussische Gesandte, Dr. Dent, Regierungspräsident i. R. Dr. von Winterstein, der ehemalige Pfalzkommissar Ministerialrat Niklas, Ministerialdirektor Schneider vom Bayerischen Innenministerium, der Rektor magnificus der Technischen Hochschule, Geheimrat Professor Dr. Dillmann, sowie Vertreter des Reichswehrkommandos München bei. Der Redner zeichnete kurz die politische Lage im Saargebiet und schilderte dann die wirtschaftliche Entwicklung des Saargebietes seit Kriegsende. Er wies darauf hin, daß das Fundament der ganzen Saarkwirtschaft, die reichen Kohlengruben, durch die Bestimmungen des Friedensdiktates von Versailles französischer Staatsbesitz geworden seien und daß es nur der Tafelglas- und Keramikindustrie unter Führung des Generaldirektors Dr. h. c. von Boch (Metallach) und den Röschlingschen Werken gelungen sei, — abgesehen von kleineren Unternehmen — sich von französischem Wirtschaftseinfluß freizuhalten. Interessante Einzelheiten berichtete er von dem bekannten Landesverrats- und Meineidsprozeß Dr. Sektors und seinem nicht zuletzt auf das geschickte Eingreifen des Zentrumsführers Lebacher zurückzuführenden glücklichen Ausgang, von dem hunderttägigen Bergarbeiterstreik im Jahre 1923, von den Schwierigkeiten, die die französische Grubenverwaltung der deutschen Saarindustrie bereitete, von den Kämpfen um eine einigermaßen gerechte und dem Willen der Bevölkerung entsprechende Besetzung der Regierungskommission. Mit Nachdruck wies er auf die Tatsache hin, daß fast die gesamte französische Presse unter der Inspiration einer zentralen Regierungsstelle weitest Kreise für die französische Auffassung in der Saarfrage zu gewinnen suche. Dr. Röschling schloß mit dem Hinweis, daß die geschlossene Einheitsfront der deutschen Saarbevölkerung, die schon manchen bedeutungsvollen politischen Erfolg zu verzeichnen habe, als Vorbild dienen könne, und warnte vor dem unbegründeten Pessimismus gewisser Kreise durch die Versicherung, daß unsere deutschen Staatsmänner bestimmt nicht schlechter seien, als die der anderen Völker und daß schließlich doch der Geist, nicht die Materie siegen werde. Die „Münchener Presse“ brachte ausführliche Berichte über den Vortrag. Die größte Münchener Tageszeitung, die „Münchener Neuesten Nachrichten“, schrieb am Schluß ihres Artikels darüber: „Und wenn etwas zur Einigkeit und zum Vertrauen auf deutsche Zukunft berechtigt, so ist es der Kampf dieses kleinen, aber industriell so wichtigen Ländchens.“

Die Nr. 3 der „Saarheimatbilder“ liegt dieser Ausgabe bei

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postauftragliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. Fernsprechnr. 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW 7, Nr. 66536 oder auf Deutsche Bank Girokonten o. Berlin SW 47, Belfer-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V.“ mit dem Bemerkt „Saar-Freund“ erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Pöschel, Berlin-Wilmersdorf. — Verleger: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.“, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. — Druck: Deutscher Schriftverlag, Berlin SW 11.



Ein Merkblatt
mit 28 ganz- und 50 halbseitigen wundervollen
Kupfertiefdruck-Bildern aus dem Saargebiet
von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin

Preis

RM. 1.50

Bestellen Sie noch heute

bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein“
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Volk und Wehrmacht

Deutsches Wehrwesen in Wort und Bild.



Volk und Wehrmacht

Deutsches Wehrwesen in Wort und Bild. — Herausgegeben von Freunden des Vaterlandes — Geleitet von dem Herrn Reichswehrminister Dr. Groener. 64 Seiten mit 111 Bildern in Kupfertiefdruck. Preis 75 Pf. zuzügl. 15 Pf. Porto.

Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Reichswehr verweisen wir auf vorstehende Neuerscheinung. Das geschmackvoll kartonierte Büchlein schildert nach einer treffenden Würdigung der Verdienste des alten Heeres alles Wissenswerte über unsere jetzige Wehrmacht, Landheer und Marine, Standorte, Gliederung und Aufbau. Jede Waffengattung ist vertreten. Kasernendienst und Manöver, Berufsausbildung, Leibesübungen, Verhältnis zur Bevölkerung usw. werden trefflich wiedergegeben. Es ist das Buch jedes alten Soldaten und jedes Freundes der Wehrmacht, das durch die Erwachsenen in die Hände der Jugend gelegt werden sollte.

10 Jahre Reichswehr!

Bestellg. nimmt die Geschäftsstelle „Saarverein“, Berlin SW 11, Stresemannstr. 42 entgegen.

Jeder Deutsche muß Mitglied des „Bundes der Saar-Vereine“ sein!

Anmeldungen bei der

Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42

als Einzelmitglieder oder bei den überaus zahlreichen Ortsgruppen in 90 Städten des Deutschen Reiches -

Der Saarländer-

Stammtisch in Berlin

findet nur noch allmonatlich einmal, und zwar jeden zweiten Mittwoch im Monat im Restaurant „Zum Heidelberger“, Friedrichstraße 143/49 (Parlamentzimmer) statt. Die nächste Zusammenkunft ist am Mittwoch, den 8. April 1931, abends 8¹/₄ Uhr. Alle Mitglieder der Ortsgruppe Berlin, Freunde unserer Organisation und Saarländer, die sich vorübergehend in Berlin aufhalten, sind herzlichst eingeladen.

Inserieren Sie im Saar-Freund!

Sie werden Ihren Geschäftsumsatz vergrößern!

| | |
|--|--|
| ¹ / ₁ Seite RM 190.- | RABATT bei meh. maligem Erscheinen |
| ¹ / ₂ Seite RM 100.- | |
| ¹ / ₄ Seite RM 55.- | |
| ¹ / ₈ Seite RM 28.- | |
| ¹ / ₁₆ Seite RM 14.- | |
| ¹ / ₃₂ Seite RM 7.- | 12 x = 33 ¹ / ₃ % |
| | 6 x = 25% |
| | 3 x = 10% |



auf einem Raume von 1880 qkm, also mit 425 Seelen je qkm, gehört zu den dichtest besiedelten Industrie- u. Verbrauchszentren Europas.

Als Absatzgebiet

wächst heute schon täglich seine Bedeutung für den reichs-deutschen Lieferanten. Bitte bedienen Sie sich bei Saargebiets-werbungen aller Art des anerkannt besten Werbemittels, der

Saarbrücker Zeitung

des nach Tradition (gegründet 1761), Auflage (ca. 60000), Umfang des Anzeigenteils u. politischer Bedeutung unbestritten führenden Blattes.